



Jahresbericht Weltkirche

HERAUSGEGEBEN VON DER KONFERENZ WELTKIRCHE

2016

Inhalt



Erzbischof Schick mit dem Emir von Wase in Jos, Nigeria

© Missio/Bettina Tiburzy

Titelbild: Leben im Lager in Südsudan

© Paul Jeffrey



| | |
|--|---|
| Vorwort von Erzbischof Dr. Ludwig Schick | 1 |
|--|---|

Aus der weltkirchlichen Arbeit

| | |
|--|----|
| Deutsche Ordensobernkonferenz ▶ Ein schwieriger Teil des kulturellen Erbes der Menschheit | 2 |
| Konferenz der Diözesanverantwortlichen Weltkirche ▶ „Global Prayer – Global Player. Weltkirche Kompakt“: Neue Wege in der weltkirchlichen Bildungsarbeit | 4 |
| ZdK und katholische Verbände ▶ Jubiläumskatholikentag in Leipzig, Agenda 2030 und christlich-muslimischer Dialog | 6 |
| Bischöfliche Aktion Adveniat ▶ Frieden jetzt in Lateinamerika | 7 |
| Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken ▶ Keiner soll alleine glauben | 8 |
| Caritas international ▶ Wir stärken die Schwächsten | 9 |
| Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ ▶ Segen bringen, Segen sein | 10 |
| Bischöfliches Hilfswerk Misereor ▶ Flüchtlinge im Nahen Osten unterstützen | 11 |
| Missio – Internationales Katholisches Missionswerk ▶ Gute Ausbildung, nachhaltige Seelsorge | 12 |
| Renovabis ▶ Jung, dynamisch, chancenlos? | 13 |
| Jahrestagung Weltkirche und Mission 2016 ▶ Der Dialog mit dem Islam – Grundlegung, Chancen und Herausforderungen | 14 |

Themenschwerpunkt: Religion und Entwicklung – Grundlegung, Chancen und Herausforderungen

| | |
|--|----|
| Das neue Interesse des Staates an Religionen in der Entwicklungsarbeit – Chancen und Ambivalenzen | 16 |
| Religionen im Kontext von Gewalt – Risiken und Chancen | 18 |
| Die schwere Mission kirchlicher Friedensarbeit in Südsudan – Kirche als Akteur in einem „failed state“ | 20 |
| Weltkirchliche Partnerschaft als Ort des Miteinanders und gemeinsamer Weiterentwicklung | 22 |

Weltkirchliche Arbeit in Zahlen 2016

| | |
|---|----|
| Ordensgemeinschaften, Bistümer und Hilfswerke: Einsatz für die Kirche in aller Welt | 24 |
| Einnahmen und Ausgaben deutscher Ordensgemeinschaften für die weltkirchliche Arbeit | 25 |
| Einnahmen und Ausgaben der Hilfswerke für die weltkirchliche Arbeit | 26 |
| Direkte Projektförderung der Diözesen | 28 |
| Internetportal Weltkirche | 28 |
| Adressen und Impressum | 29 |

Vorwort

Das Potential der Religion für friedliche und nachhaltige Entwicklung nutzen

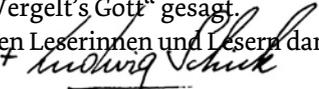
Schätzungsweise 80 Prozent der Weltbevölkerung fühlen sich einer Religion zugehörig. Das Bekenntnis zur Mitmenschlichkeit und zum Einsatz für die Armen und Schwachen verbindet die meisten Angehörigen der Religionen miteinander. Angesichts der Spannungen und Konflikte in der Welt sind sie in wachsendem Maße gefordert, das Potential ihrer jeweiligen Religion für eine friedliche, menschenwürdige und damit zugleich auch nachhaltige Entwicklung ihrer eigenen Gesellschaft und für die ganze Welt aufzuzeigen und fruchtbar zu machen.

Papst Franziskus hat mit seiner Enzyklika „*Laudato si' über die Sorge für das gemeinsame Haus*“ dafür ein eindrucksvolles Beispiel gegeben. Er richtet diese Enzyklika „nicht nur an Katholiken und die anderen Christen, sondern an die gesamte Menschheitsfamilie“ und lädt sie ein, sich „über den Umgang mit unserem Planeten“ zu verständigen (vgl. die Botschaft des Päpstlichen Rats für den Interreligiösen Dialog an die Muslime zum Ramadan und Fest des Fastenbrechens vom 2. Juni 2017).

Die Ordensgemeinschaften, Diözesen und Hilfswerke, die in der [Konferenz Weltkirche](#) zusammenarbeiten, werden während der [Jahrestagung Weltkirche und Mission vom 21.– 23. Juni 2017](#) in Würzburg das Thema „Religion und Entwicklung“ in den Mittelpunkt stellen. Sie wollen damit den Beitrag der Religionen zu nachhaltigen Entwicklungsprozessen näher in den Blick nehmen. Uns wird unter anderem die Frage beschäftigen, was aus einer christlichen Perspektive unter ganzheitlicher Entwicklung zu verstehen ist. Dazu suchen wir das Gespräch mit Gästen aus der Weltkirche, die große Teile ihres Lebens den Armen und Ausgegrenzten gewidmet haben. Diese Männer und Frauen leisten Beiträge für die Gesellschaft, die allzu lange nur als willkommene Ergänzung staatlicher Entwicklungspolitik wahrgenommen wurden. Anders als noch vor wenigen Jahren, als viele Meinungsmacher Religion eher als Hemmnis für Entwicklung betrachteten, wird heute auch auf politischer Ebene anerkannt, dass die Religionen dafür viele positive Kräfte mobilisieren können. Zahlreiche Menschen, die sich für eine nachhaltige Entwicklung einsetzen, sind von ihren religiösen Überzeugungen und Erfahrungen getragen und motiviert.

Dies zeigt auch einmal mehr der Jahresbericht Weltkirche. Er dokumentiert die weltkirchliche Projektarbeit der Orden, Diözesen und Hilfswerke im Jahr 2016. Insgesamt haben sie für ihre zahlreichen Projekte in allen Teilen der Welt rund 600 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, was eine deutliche Steigerung gegenüber dem Vorjahr bedeutet. Dieser Summe sind noch Überweisungen der katholischen Pfarreien, Verbände und Vereine hinzuzufügen, die statistisch nicht erfasst werden. All diese Mittel stammen überwiegend aus Spenden, Kollekten und kirchlichen Haushaltsmitteln, werden also vor allem von katholischen Gläubigen aufgebracht. Allen Spendern sei dafür ein herzliches „Vergelt's Gott“ gesagt.

Den Leserinnen und Lesern danke ich für ihr Interesse und wünsche eine anregende Lektüre.


Erzbischof Dr. Ludwig Schick

Vorsitzender der Konferenz Weltkirche und der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz



Deutsche Ordensobernkonzferenz Ein schwieriger Teil des kulturellen Erbes der Menschheit

► Unter den Ordensgemeinschaften in Deutschland gibt es gut hundert, die sich der Mission und der weltkirchlichen Arbeit verschrieben haben. Viele von ihnen unterhalten Museen oder besitzen Sammlungen, die mit ihrer Missionstätigkeit zusammenhängen. Zum Teil verfügen sie über einzigartige Kulturgüter mit hoher ethnologischer oder historischer Bedeutung, die im Wesentlichen in den letzten hundert bis hundertfünfzig Jahren zusammengetragen wurden. Nicht immer scheint die Zukunft derartiger Sammlungen gesichert zu sein. Deshalb hat die Konferenz missionierender Orden (KMO) als weltkirchlich-missionarisches Fachgremium innerhalb der **Deutschen Ordensobernkonzferenz (DOK)** im Frühjahr 2016 eine Erhebung durchgeführt. Die KMO wollte wissen, wie viele derartige Sammlungen es gibt, wie groß die Bestände sind und welche Bedeutung diese für die Identität der jeweiligen Gemeinschaft haben. Außerdem ging es um mögliche Schwerpunktsetzungen (z. B. nach Kontinenten) und um die Art der Sammlungen (z. B. ethnologische, kunstgeschichtliche, naturkundliche Präferenzen) sowie um Fragen der Unterbringung und Zukunftssicherung.

Viele Stücke waren Mitbringsel von Missionarinnen und Missionaren, die die Heimat besuchten, oder wurden den Mutterhäusern als „Gruß aus der Fremde“ zugeschickt. Darüber hinaus gab es aber auch ausdrückliche Anweisungen von Ordensleitungen, Anschauungsobjekte zu beschaffen, um sie für die Ausbildung angehender Missionare oder zur Spendenwerbung einsetzen zu können. Bildungsmotive und wissenschaftliches Interesse führten bisweilen sogar zu gezielten Ankäufen in großem Stil.

Oft steht die Darstellung der eigenen Missionstätigkeit und Missionsgeschichte im Vordergrund heutiger Präsentationen. Viele Ausstellungen beleuchten die eigenen, oft abenteuerlichen Aufbrüche in damals noch unbekannte Regionen, informieren über Erfolge und Krisen oder setzen sich mit dem Wandel des eigenen Missionsverständnisses auseinander. Manche rücken – wie zum Beispiel das bislang von den Franziskanern geführte „Forum der Völker“ in Werl oder das „Haus Völker und Kulturen“ der **Steyler Missionare in Sankt Augustin** – den interkulturellen und interreligiösen Dialog ins Zentrum und wollen einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten.

Von den 106 angeschriebenen Gemeinschaften meldeten sich annähernd 30 Prozent zurück. Die Auswertung, die von Tanja Holthausen, Mitarbeiterin des Missionsmuseums St. Ottilien vorgenommen wurde, zeigt ein recht heterogenes Bild. Die Bandbreite reicht von kleinen Sammlungen mit weniger als hundert Objekten, die in Vitrinen und Schränken in den Ordenshäusern aufbewahrt werden und ausschließlich intern zugänglich sind, über Bestände, die z. B. in Depots lagern, bis hin zu respektablen öffentlich zugänglichen Museen mit einigen Tausend Objekten.

Anfang November 2016 veranstaltete die KMO in der Erzabtei St. Ottilien, die selber über ein bemerkenswertes, frisch renoviertes und neu konzipiertes Missionsmuseum verfügt, einen Studientag zur Thematik. Dabei wurde besonders durch das Impulsreferat der Direktorin des Stuttgarter Linden-Museums, Frau Prof. Dr. Inés de Castro, deutlich, dass die Sammlungen gewissermaßen „als Teil des Weltkulturerbes“ zu schätzen und zu schützen sind. Aufgrund ihrer Verflechtungsgeschichte stehen sie nicht nur für ihre jeweiligen Herkunftsländer, sondern sagen

▼
Rundhaus des Volkes der Gabra, Wüste Nordkenias. Frauen bauen die Hütten aus Stöcken und Matten aus Sisal. Die Hütten können abgebaut, von Kamelen transportiert und dort wieder aufgebaut werden, wo die Tiere Nahrung finden.

© Forum der Völker Welt





◀ Blick in die Korea-Sammlung des Missionsmuseums St. Ottilien

© Br. Cassian Jakobs OSB

auch etwas über Deutschland und Europa aus. Wenn auch nicht alles unter Generalverdacht gestellt werden dürfe, so die Referentin, gelte es doch, die Machtungleichheit in der Zeit des Kolonialismus im Blick zu behalten. Wie die großen ethnologischen Museen in Deutschland verwalteten auch die missionierenden Orden oftmals ein „durchaus schwieriges Erbe“.

Die Diskussion, die die KMO zu dieser Thematik führt, zeigt, dass die eigene Interpretationshoheit über die Objekte hinterfragt und eine Mehrstimmigkeit der Betrachtung hergestellt werden sollte. Insbesondere scheint es wichtig zu sein, die indigene Seite nicht nur passiv zu behandeln, sondern – wo möglich – als aktiven Partner zu betrachten und einzubeziehen. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass viele Objekte in der Sicht von Indigenen weiterhin lebendig bzw. religiös-kultisch wirkmächtig sein können. Dies muss bei ihrer Unterbringung bzw. bei ihrer Präsentation berücksichtigt werden. Um dies angemessen leisten zu können, kommt neben einer wissenschaftlichen Bestandsaufnahme der Provenienzforschung eine zentrale Bedeutung zu.

Angesichts der demographischen Situation in vielen Ordensgemeinschaften stellt sich aber auch mit wachsender Dringlichkeit die Frage nach der Zukunft einzelner Sammlungen und nach deren künftigem Verbleib. Als modellhaft könnte sich der Versuch erweisen, das „Forum der Völker“ mit Unterstützung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe und anderer Partner im Wallfahrtsort Werl in neuer Form zu verankern und für den Tourismus der Region zu erschließen. Das Beispiel zeigt, dass neue Kooperationspartner zu gewinnen sind, die mit fachlicher Expertise helfen, Spreu vom Weizen zu trennen und neue Wege zu erschlie-

ßen. Schließlich stehen die Sammlungen nicht nur für die eigene Ordensgeschichte, sondern bewahren zum Teil unwiederbringliche Zeugnisse längst verschütteter Kulturen, auf die sich Völker in anderen Teilen der Erde vielleicht zurückbesinnen wollen. Insofern sind sie Teil des kulturellen Gedächtnisses der Menschheit. Es stellt sich somit weiterhin die Frage: Wie ist angemessen umzugehen mit diesem Teil des „Weltkulturerbes“?

Heribert Böller
Generalsekretariat der Ordensobernkonzferenz

▼ Zwillingsfiguren, Volk der Yoruba, Ibedji/Nigeria, „Haus Völker und Kulturen“ St. Augustin

© P. Christian Tauchner SVD



Konferenz der Diözesanverantwortlichen Weltkirche „Global Prayer – Global Player. Weltkirche Kompakt“: Neue Wege in der weltkirchlichen Bildungsarbeit

► Bedrängte Christen, Klimawandel und die Rechte von Kindern und Jugendlichen, dazwischen eine Führung durch den ehrwürdigen Dom zu Aachen. Mit einer Studienreise zu den Hilfswerken Missio, Misereor und Kindermissionswerk endete im Mai 2017 der seit 2015 laufende Kurs „Global Prayer – Global Player. Weltkirche kompakt“.

Thema war die Lobbyarbeit der Werke für die Armen. Es wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst gewählt, genau wie bei den vorangegangenen vier Modulen des Kurses. Dessen Ziel war es, weltkirchliches Wissen zu vermitteln und Kontakte anzubieten, die für die

Arbeit vor Ort wichtig sind, sie professionalisieren oder in einen weiteren Horizont einbetten. Daher gab es zunächst kein festgelegtes Kursprogramm. Stattdessen stand am Anfang die Einladung, gemeinsam diejenigen Themen zu identifizieren, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unter den Nägeln brennen. Das Kursteam suchte im Anschluss geeignete Orte und Referenten, um den gewählten Themen die erforderliche Tiefe und Erfahrungsbasis zu geben.

Kein festes Programm

Ein gewisses Wagnis für alle Beteiligten. Es hat sich gezeigt, dass neben einem festen Stamm von ca. 20 Personen bei jedem Seminar – meist themenbezogen – neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer hinzukamen. Erfreulich war, dass sich

auch junge Erwachsene ansprechen ließen, die überwiegend aus dem Bereich von weltkirchlichen Freiwilligendiensten kamen.

Begonnen hat die Kursreihe im April 2015 mit einem Themenfindungswochenende im Tagungshaus Bonlanden, in dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammen mit den Veranstaltern die Themen für die weiteren vier Seminare auswählten. Im Zentrum des ersten Moduls standen dabei die Veränderungen in der Welt und in der Weltkirche, die die Eine-Welt-Arbeit in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert haben. Weltkirchliche Spiritualität wurde in jedem Modul durch Beispiele aus der Weltkirche praktisch eingebracht.

Das zweite Modul beschäftigte sich im November 2015 mit dem Thema „Fairer Handeln – Klimawandel“. Ein „Exposure“-Tag vom Tagungsort Mellatz im Allgäu zur Fairhandelsgesellschaft *dwp* (Dritte-Welt-Partner) in Ravensburg zeigte, wie weltweite Handelsbeziehungen für alle Beteiligten von Vorteil sein können. Im April 2016 ging es im Hirscherhaus in Rottenburg weiter mit dem Thema „Religiöse Radikalisierung und interreligiöser Dialog“. Einen halben Tag lang erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei einem interreligiösen Seminar an der Universität Tübingen spannende und authentische Einblicke in den aktuellen Stand des Dialogs Christentum-Islam.

Teilnehmer bestimmen Themen

Die Frage, ob die in weiten Teilen der Welt vorherrschende Form der Wirtschaft, wie der Papst sagt, „tötet“, stand im Mittelpunkt des dritten Moduls im November 2016. Welche Stadt außer

▼
Besuch der Europäischen
Zentralbank in Frankfurt

© Anton Stegmair





◀ Besuch beim Kindermissionswerk in Aachen
© Anton Stegmair

Frankfurt – mit seinen Banken, internationalen Unternehmen und dem Nell-Breuning-Institut – wäre dazu geeigneter gewesen? Das Exerzitenhaus in Hofheim stellte die Basis dar, von der aus Ausflüge nach Frankfurt gestartet werden konnten: Zur Börse und zum alten Arbeiterstadtteil Gallus, der sich aufgrund der Trends auf den Immobilienmärkten massiv verändert und auch die Kirchengemeinden vor große Herausforderungen stellt.

Veranstaltet wurde der fünfteilige Kurs „Global Prayer – Global Player. Weltkirche Kompakt“ von den Comboni-Missionaren Mellatz, den Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver, der Abteilung Mission-Entwicklung-Frieden der Diözese Augsburg und der Missio-Diözesanstelle der Diözese Rottenburg. Der dynamischen Gestaltung des Kurses entspricht eine mindestens genauso dynamische Vorgeschichte: Zwischen 1998 und 2004 hatte die Abteilung Mission-Entwicklung-Frieden der Diözese Augsburg zusammen mit der Diözesanen Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Erwachsenenbildung (DIAG) einen „Grundkurs Weltkirche“ angeboten. Grundlage war das Modell einer Missio-Arbeitsmappe für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Pfarreien, Weltläden und kirchlichen Einrichtungen. Zunächst war der Kooperationspartner [Missio München](#). Die Themen waren in der Regel: Mission heute, Interreligiöser Dialog am Beispiel Islam, Fairer Handel und Weltwirtschaft, Partnerschaftsarbeit und Pastorale Modelle aus der Weltkirche.

Neue Kooperationen

Aufgrund zurückgehender Teilnehmerzahlen und einem abgesagten Kurs ergab sich eine neue

Kooperation mit der Missio-Diözesanstelle der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Hinzu kamen außerdem die Comboni-Missionare in Mellatz und etwas später die Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver in Augsburg. Seit 2010 entwickelten diese Veranstalter gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern das Seminar weiter: Themen wurden nicht mehr vorab gesetzt. Vielmehr sollten sie gemeinsam gefunden werden, um dann an „Orten“ sichtbar und – im wahrsten Sinne des Wortes – erfahrbar zu werden.

Die positiven Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bestärkten die Veranstalter, spätestens im Frühjahr 2018 zu einem erneuten weltkirchlichen Kurs „Global Prayer – Global Player“ einzuladen.

Abzuwarten bleibt, ob der Wandel mit dem neuen Kurs ab Frühjahr 2018 stetig weitergeht. Weltkirchliche Themen und Herausforderungen gibt es genug. Ob sie sich dann erneut mit dem ehrwürdigen Dom zu Aachen kombinieren lassen oder vielleicht mit einer Führung durch die Kathedrale von Manila, wird die Zukunft zeigen. Hauptsache, die aufgesuchten Orte bieten viel weltkirchliches Wissen und hilfreiche Kontakte! Durch die Förderung des Kurses vonseiten des Katholischen Fonds und von „engagement global“ war es möglich, die Teilnehmerbeiträge erfreulich gering zu halten.

*Dr. Wolf Gero Reichert, Diözese Rottenburg-Stuttgart,
Missio-Diözesanstelle*

*Anton Stegmair, Diözese Augsburg,
Abteilung Mission-Entwicklung-Frieden*



ZdK

Zentralkomitee
der deutschen Katholiken



▲
Katholikentag Leipzig –
Aktion GLOBAL rolling
for a better world

© Katholikentag/Nadine Malzkorn

ZdK und katholische Verbände Jubiläumskatholikentag in Leipzig, Agenda 2030 und christlich-muslimischer Dialog

► Die weltkirchliche Arbeit des **Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK)** und der katholischen Verbände war im Jahr 2016 besonders vom 100. Deutschen Katholikentag in Leipzig geprägt. Im Rahmen des Katholikentages wurden viele weltkirchliche sowie umwelt- und entwicklungspolitische Themen diskutiert. Im Fokus der Veranstaltungen standen vor allem die Umsetzung des Pariser Klimaabkommens und der Sustainable Development Goals (SDGs), die Rezeption der päpstlichen Enzyklika *Laudato si'*, der Beitrag der Religionen zur nachhaltigen Entwicklung, aktuelle Fragen zu Welternährung, Landwirtschaft und Fairem Handel sowie die Debatte um einen alternativen Wachstums- und Wohlstandsbegriff. Weitere thematische Schwerpunkte bildeten die internationalen Migrations-

und Flüchtlingsbewegungen sowie der interreligiöse Dialog, in deren Rahmen zahlreiche Veranstaltungen zum Beispiel zur europäischen Asyl- und Flüchtlingspolitik oder zum Thema „Religion und Gewalt“ stattfanden. Einen Höhepunkt stellten zudem der Weltkirchliche Gottesdienst und der Weltkirchliche Empfang dar. Zahlreiche Gäste aus aller Welt nahmen am Katholikentag teil und berichteten von ihrem Engagement in Afrika, Asien und Lateinamerika, z. B. Sr. Eulalia N. Desacula aus Kambodscha oder Pater Darío Echeverri aus Kolumbien.

Darüber hinaus befassten sich das ZdK und die katholischen Verbände insbesondere mit der **Globalen Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung** und den damit verbundenen nachhaltigen Entwicklungszielen, die im Jahr 2015 von den UN verabschiedet

wurden. Auf der Frühjahrsvollversammlung des ZdK wurde ein Impulspapier zur Rolle Deutschlands bei der Umsetzung der Globalen Agenda 2030 beraten. In Arbeitsgruppen diskutierten die ZdK-Mitglieder die einzelnen SDGs und berieten über ihre eigenen Möglichkeiten zur Umsetzung der einzelnen SDGs in ihrer verbandlichen und diözesanen Arbeit sowie in ihren gesellschaftspolitischen Aktivitäten. Durch die Teilnahme an den Dialogveranstaltungen der Bundesregierung zur überarbeiteten Nachhaltigkeitsstrategie sowie durch ein eigenes Fachforum des ZdK bei der „Woche der Umwelt“ in Zusammenarbeit mit den (erz-)bischöflichen Umweltbeauftragten brachten sich das ZdK und die Verbände auch aktiv in die politische Debatte für eine nachhaltige Entwicklung in Deutschland und weltweit ein.

Zudem erarbeitete der Gesprächskreis „Christen und Muslime“ im ZdK die Erklärung „Keine Gewalt im Namen Gottes“, die im Rahmen der ZdK-Vollversammlung am 24. Mai 2016 in Leipzig veröffentlicht wurde. Die Erklärung unterstreicht das Friedenspotential der beiden Religionen und spricht sich entschieden gegen den Missbrauch von Religionen und gegen die Legitimation von Gewalt im Namen Gottes durch radikale Fundamentalisten und Extremisten aus. Der Text enthält die zentrale Botschaft, dass sowohl das Christentum als auch der Islam für Gerechtigkeit, das Wohl der Gemeinschaft, für die Schöpfung und den Frieden eintreten.

Katharina Knierim, Geschäftsführerin der Katholischen Landvolkbewegung

Wolfgang Ehrenlechner, Bundesvorsitzender des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) ist der repräsentative Zusammenschluss des Laienkatholizismus in Deutschland und umfasst Vertreter der Diözesanräte, der katholischen Verbände sowie von Institutionen des Laienapostolates und weitere Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft. Das ZdK engagiert sich für weltkirchliche Anliegen und bezieht regelmäßig Stellung zu aktuellen entwicklungspolitischen Herausforderungen. Weitere Informationen unter www.zdk.de



Bischöfliche Aktion Adveniat Frieden jetzt in Lateinamerika

► Die gute Nachricht: Frieden ist auch nach mehr als 50 Jahren Krieg und Gewalt möglich. Mit der Verleihung des Friedensnobelpreises im Dezember 2016 an den kolumbianischen Präsidenten Juan Manuel Santos ist das gesamte kolumbianische Volk für seinen Willen zum Frieden und seine Versöhnungsbereitschaft ausgezeichnet worden. Motor des Friedensprozesses war und ist die von der kolumbianischen Bischofskonferenz eingesetzte Nationale Versöhnungskommission, die Adveniat seit Jahren unterstützt. Mit der Weihnachtsaktion „Frieden jetzt! Gerechtigkeit schafft Zukunft“ hatte Adveniat bereits 2015 den Blick der Öffentlichkeit auf die Friedens- und Menschenrechtsarbeit in Kolumbien gelenkt.

Damit die gute Nachricht eine Zukunft hat, ist in Kolumbien nun viel Versöhnungsbereitschaft erforderlich. Bis die Waffen abgegeben, die Rebellen politisch und gesellschaftlich integriert und die Wunden der insgesamt fast acht Millionen Opfer zumindest teilweise geschlossen sein werden, brauchen die Kolumbianer finanzielle und politische Solidarität. Diese lebt Adveniat dauerhaft mit der Aktion „Frieden jetzt!“

Die Umwelt schützen

Zur Solidarität mit der bedrohten Schöpfung und den bedrohten Völkern hat Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si'* aufgerufen. Das kirchliche panamazonische Netzwerk Re-pam (Red Eclesial PanAmazónica) setzt im Amazonasgebiet die päpstliche Forderung um, das gemeinsame Haus zu schützen. Adveniat ist Teil



Adveniat denkt sich keine Projekte aus: Jedes einzelne ist eine Antwort auf die Anfrage eines Priesters, einer Ordensschwester, eines Bischofs oder von engagierten Menschen vor Ort. Sie wissen, wo Hilfe nötig ist und kennen die Brennpunkte ihrer Region. Die Kirche ist nahe bei den Menschen in Armut – Adveniat hilft ihr. Seit über 50 Jahren unterstützt Adveniat kirchliche Initiativen zugunsten der Benachteiligten in Lateinamerika und der Karibik. Das Lateinamerika-Hilfswerk mit Sitz in Essen fördert jährlich etwa 2.700 Projekte mit rund 40 Millionen Euro. Mehr Informationen unter: www.adveniat.de

des Netzwerks Repam, auch weil die Menschen in Deutschland viel von der Kultur und der Weisheit indigener Völker lernen können. In einer Welt, die vom menschengemachten Klimawandel existenziell bedroht ist, sind die Indigenen mit ihrer Art zu leben, die besten Umweltschützer.

Einsatz für ein würdevolles Leben

Die Herzen für die Notleidenden zu öffnen, dazu hat Papst Franziskus mit dem Jahr der Barmherzigkeit aufgerufen. Tod und Zerstörung haben das Erdbeben in Ecuador und der Hurrikan Matthew für die Menschen in Haiti und Nicaragua gebracht. Mit seinen Partnern vor Ort steht Adveniat den Notleidenden auch nach der Naturkatastrophe bei – also dann, wenn die erste Hilfe längst abgegeben ist. Der Ruf zur Barmherzigkeit verpflichtet Adveniat auch, die Option für die Armen und die Jugend zu leben: Gegen die ungerechte Verteilung von Gütern und Vermögen in Lateinamerika wie auch weltweit sowie für ein Bewusstsein, das Wohlstand und Besitz immer als Verpflichtung zum Gemeinwohl versteht.

Pater Michael Heinz SVD
Hauptgeschäftsführer Adveniat

► *Schützt unser gemeinsames Haus: Moha vom Volk der Tenharin lebt im brasilianischen Amazonasgebiet die Forderung von Papst Franziskus.*

©Adveniat/Jürgen Escher

► *Schwester Narcisa gibt mit dem Schulprojekt „Encuentro“ Kindern und Jugendlichen aus den Armenvierteln der ecuadorianischen Stadt Puyo ein Zuhause*

© Adveniat/Achim Pohl



▲
Msgr. Georg Austen trifft
Papst Franziskus im
schwedischen Lund

© KNA

▲
Die Gemeinde St. Olav in
Trondheim/Norwegen setzt
sich aus über 90 Nationen
zusammen

© Heuer

Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken Keiner soll alleine glauben

► 2016 war ein Jahr mit weltkirchlichen Großereignissen, die gerade die Diasporasituation der katholischen Kirche in Nordeuropa in den Fokus rückten. Dazu gehörten der Besuch von Papst Franziskus zum Gedenken an die Gründung des Lutherischen Weltbundes und zur Feier der katholischen Messe an Allerheiligen im schwedischen Lund sowie die Fertigstellung und Weihe der Bischofskirche St. Olav und des Gemeindezentrums im norwegischen Trondheim. Die Ereignisse zeigten, dass die katholische Kirche, trotz ihrer Diasporasituation, eine Strahlkraft für die Menschen hat, die Gläubigen dort ein wichtiger Teil der Weltkirche sind und dass der Glaube weltweit im gemeinsamen Glaubenszeugnis der Christen ein deutliches Zeichen setzt.

Stark wachsende Kirche

Gerade der Blick nach Trondheim zeigt eine positive Entwicklung, dies gilt aber auch für die anderen nordischen Länder. Der Gemeinde St. Olav gehören Menschen aus über 90 Nationen an. Monatlich wächst sie um ein Prozent. Dies bringt auch Probleme mit sich. Die kirchliche Infrastruktur reicht nicht aus. Nach einem Jahr Bauzeit wurde nun die neue Bischofskirche samt Gemeindezentrum geweiht. Sie bietet 7.000 Gemeindemitgliedern eine neue Heimat. Über das Bonifatius-

werk und das Diaspora-Kommissariat der deutschen Bischöfe konnte der Kirchneubau mit 4,2 Millionen Euro unterstützt werden.

Unsere Identität: Barmherzigkeit

Inhaltlich geprägt wurde die Arbeit des Bonifatiuswerkes auch durch das Jahr der Barmherzigkeit und die Solidarität mit den baltischen Ländern Estland und Lettland, die seit 1995 unterstützt werden. Die Diaspora-Aktion unter dem Leitwort „Keiner soll alleine glauben. Unsere Identität: Barmherzigkeit“ rückte die Frage nach der christlichen Identität in einer pluralistischen Gesellschaft in den Mittelpunkt. Als Gast nahm der Bischof von Jelgava in Lettland, Edvards Pawlowskis, teil und dankte den deutschen Katholiken für die notwendige Unterstützung.

Das Diaspora-Hilfswerk reagierte auch auf gesellschaftliche und kirchliche Veränderungen mit einer umfassenden Standortvergewisserung und der Anpassung der internen Strukturen. Das Bonifatiuswerk wird künftig von einem geschäftsführenden Vorstand geleitet und vom Bonifatiusrat als Aufsichtsgremium überwacht und inhaltlich begleitet. Die Hauptgeschäftsführung obliegt Msgr. Georg Austen. Präsident des Bonifatiuswerkes ist Heinz Paus. Nach kirchlichem Recht wurde dem Verein per Dekret der Deutschen Bischofskonferenz Rechtspersönlichkeit verliehen.

Msgr. Georg Austen, Generalsekretär des Bonifatiuswerkes

Das Bonifatiuswerk unterstützt katholische Christen überall dort, wo sie in einer extremen Minderheitensituation ihren Glauben leben, und fördert so die Seelsorge in den Bereichen der Deutschen und Nordischen Bischofskonferenz (Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland und Island) sowie in den baltischen Staaten Estland und Lettland. Als Hilfswerk für den Glauben sammelt es Spenden und stellt diese als Hilfe zur Selbsthilfe zur Verfügung.

www.bonifatiuswerk.de





caritas international

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS



Caritas international Wir stärken die Schwächsten

► Zwei Ereignisse haben Caritas international im Jahr 2016 besonders beschäftigt: die Kriege in Syrien und im Irak mit ihren weitreichenden Folgen sowie eine erneute verheerende Naturkatastrophe auf Haiti.

Am 4. Oktober 2016 zog der Hurrikan „Matthew“ über die Karibikinsel Haiti hinweg und hinterließ eine Spur der Verwüstung. Fast 500 Menschen verloren ihr Leben. Zehntausende waren von einem Moment auf den anderen ohne Dach über dem Kopf. Ernten wurden vernichtet und die Infrastruktur der Insel stark beschädigt. Betroffen war vor allem der Südwesten Haitis, insbesondere das Gebiet, in der sich die Diözese Nippes befindet. Über die dortige Caritas konnte Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, schnell erste Nothilfe organisieren. Bereits wenige Tage nach dem Ereignis stellte Caritas international 30.000 Euro bereit, um das Überleben der Menschen sicherzustellen. Verteilt wurden an 2.700 bedürftige Familien Trinkwasser, Lebensmittel und Hygieneartikel. In den Wochen nach dem Sturm richteten Caritas international und ihre Partner den Blick zunehmend auf den Wiederaufbau und die Ernährungssicherung der Menschen. So wurde Saatgut an über 3.000 Haushalte verteilt, um möglichst schnell die sturmbedingten Ernteausfälle auszugleichen. 1.200 Menschen kamen in sogenannten Cash-for-Work-Programmen der Caritas unter.

Der zweite Brennpunkt unserer Arbeit lag in Nahost – in Syrien, den unmittelbaren Nachbarländern Jordanien und Libanon sowie im Irak. Dort hat sich die Situation für die Flüchtlinge und Kriegsoffer weiter dramatisch verschlechtert. Von den 22 Millionen Menschen, die einst friedlich in Syrien zusammenlebten, sind mittlerweile fünf Millionen ins Ausland geflohen, etwa 6,5 Mil-

Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, leistet überlebenswichtige Hilfe, wenn durch Naturkatastrophen oder andere Krisen Menschen in Not geraten. Dabei blicken wir schon während der Akutphase über die Krise hinaus und schauen, wo sich Ansatzpunkte für spätere längerfristige strukturelle Hilfe bieten. Gemeinsam mit unseren lokalen Partnerorganisationen unterstützen wir auch den Wiederaufbau und fördern Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge. Mehr Informationen unter: www.caritas-international.de

lionen sind im Innern auf der Flucht. 13,5 Millionen Syrerinnen und Syrer sind auf humanitäre Hilfe angewiesen und stehen vor dem existenziellen Nichts. Ersparnisse und Rücklagen sind aufgebraucht. Es fehlen Nahrungsmittel, Wasser, Strom und Medikamente.

Caritas international leistet in Syrien über Partnerstrukturen unter anderem im Großraum Damaskus sowie in Aleppo, Homs, Hassaké und im Westen des Landes überlebenswichtige Hilfe. In den Nachbarländern Jordanien und Libanon hat die Caritas insgesamt 30 Anlaufstellen und Verteilzentren für Flüchtlinge eingerichtet. Dort ist die Situation aufgrund der hohen Anzahl an Flüchtlingen sehr angespannt. Die Hilfen der Caritas richten sich daher sowohl an die Flüchtlinge wie an die einheimische Bevölkerung. Seit Kriegsbeginn 2011 konnte Caritas international eine Million Syrern in Syrien und in den Nachbarländern helfen. Eingesetzt wurden bislang 45 Millionen Euro an Spendenmitteln und öffentlichen Geldern.

Im Irak sind über drei Millionen Menschen durch den Terror des sogenannten IS aus ihrer Heimat vertrieben worden. In zwölf Projekten hilft Caritas international mit ihren Partnern den Betroffenen. Zudem gibt es noch etwa 250.000 Syrer, die in den Irak geflohen sind. Außer Bargeldhilfen, medizinischer Betreuung durch mobile Kliniken und Förderung der Schulbildung werden die Vertriebenen mit psycho-sozialen Angeboten unterstützt. Über 135.000 Menschen konnte die Caritas mit ihren Hilfen im Irak bislang erreichen.

Dr. Oliver Müller, Leiter Caritas international



Caritas international verteilt an bedürftige Gastfamilien ein Heizgerät, Decken und Bettwäsche als Vorbereitung auf den Winter in Bersivey, einem Kurdengebiet in der Nähe von Zakho im Nordirak

© Sam Tarling



Die syrische Flüchtlingsfamilie Lazar ist auf der beschwerlichen Balkanroute unterwegs nach Deutschland, ihr Hab und Gut verstaut in zwei Rucksäcken

© Stefan Teplan



Das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ Segen bringen, Segen sein

► Im Mittelpunkt der 58. Aktion Dreikönigssingen stand das Thema „Respekt“. „Respekt für jeden Menschen ist ein sehr wichtiges Gut. Gäbe es mehr Respekt in unserer Welt, gäbe es weniger Gewalt und Krieg“, so Prälat Dr. Klaus Krämer, Präsident des Hilfswerks der **Sternsinger**. Die aktuelle Realität sieht in vielen Teilen der Welt aber leider gänzlich anders aus. Menschen werden wegen ihrer Herkunft, ihres Glaubens, ihres Aussehens oder ihrer Nationalität zu Opfern von Gewalt und Krieg, leiden unter Vertreibung und Flucht. Mit dem Motto „Segen bringen, Segen sein. Respekt für dich, für mich, für andere – in Bolivien und weltweit!“ richtete sich der Blick der Sternsinger nach Bolivien. Dort ist Respektlosigkeit ein alltägliches Problem. In der Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen, Bildungs- und Arbeitsperspektiven ziehen immer mehr indigene Familien vom Land in die Städte. Dort werden die Neuankömmlinge aber oft ausgegrenzt und diskriminiert. Nicht selten zerbrechen darunter familiäre Strukturen: Viele Väter verlassen ihre Familien, die Kinder gehen nicht zur Schule – Ausgrenzung, Armut und Perspektivlosigkeit sind die Folgen.

Genau diese Diskriminierung will die Stiftung Palliri, ein wichtiger Partner der Sternsinger, ändern. „Auch wenn wir alle unterschiedlich sind, sind wir Teil einer großen Gemeinschaft“, das ist der Leitspruch der Stiftung. In El Alto, der am schnellsten wachsenden Stadt Boliviens mit rund einer Million Einwohnern, ist die Stiftung zu Hause. 45 Mitarbeiter und Freiwillige tragen dazu bei, dass Palliri mit ihrem umfangreichen Angebot mehr als 400 Kindern und ihren Familien eine umfassende Hilfe anbietet. Palliri unterhält einen Kindergarten, zwei Kinder- und Jugendzentren, eine Fußballschule und eine

Nähfabrik, deren Produkte in zwei Boutiquen verkauft werden.

Über 300.000 Kinder fordern Respekt

„Wenn die Sternsinger unterwegs zu den Menschen sind, dann setzen sie mit ihrem Leitwort auch ein Zeichen: Gegenseitiger Respekt ist die Grundlage für Gerechtigkeit und Frieden“, so Prälat Dr. Klaus Krämer. Das Hilfswerk der Sternsinger konnte auch dank weiterer Spenden in 2.168 Projekten Not leidende Kinder in 112 Ländern unterstützen. Rund 76,6 Millionen Euro standen dafür zur Verfügung.

Prälat Dr. Klaus Krämer

Präsident Kindermissionswerk „Die Sternsinger“



Das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ ist das internationale Kinderhilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland. Bundesweit sind um den 6. Januar herum rund 300.000 Kinder unterwegs und setzen sich für Kinder in der Welt ein. Fast 90.000 Ehrenamtliche begleiten die Aktion Dreikönigssingen, die das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ gemeinsam mit dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) ausrichtet.

www.sternsinger.de

▲ *Viele Mädchen und Jungen beteiligen sich überall in Deutschland an der traditionellen Aktion Dreikönigssingen. Als Sternsinger sind sie unterwegs zu den Menschen, bringen den Segen und sammeln für Not leidende Gleichaltrige in aller Welt.*

© Kindermissionswerk/Benne Ochs

► *Fair Play, Teamgeist und Durchhaltevermögen – das lernen rund 100 Mädchen und Jungen in der Palliri-Fußballschule in El Alto. Das Sternsinger-Projekt hilft ihnen, sich vor Kriminalität, Drogen- und Alkoholmissbrauch zu schützen und die Schule nicht vorzeitig abzubrechen.*

© Kindermissionswerk/Bettina Flitner

Bischöfliches Hilfswerk Misereor Flüchtlinge im Nahen Osten unterstützen

Als Werk der Entwicklungszusammenarbeit der katholischen Kirche kämpft Misereor seit 1958 für Gerechtigkeit, gegen Hunger, Krankheit und Ausgrenzung sowie deren Ursachen. Unsere Hilfe und Kooperation geschieht aus der Perspektive der Verletzlichsten und mit ihnen, unabhängig von Religion, ethnischer Zugehörigkeit oder Geschlecht. Misereor fördert zurzeit mehr als 3.000 laufende Projekte mit einer Gesamtsumme von ca. 749 Millionen Euro. Mehr Informationen unter www.misereor.de

► Angesichts des Krieges in Syrien sind Misereor-Partnerorganisationen stark gefordert, die Bevölkerung zu unterstützen und durch ihre Präsenz Zeichen der Hoffnung zu setzen. Misereor stellte im Jahr 2016 für laufende Projekte 1,4 Millionen Euro zur Verfügung. So erhalten in Aleppo etwa 15.000 Menschen über den Orden der Franziskaner Trinkwasser. 3.000 Menschen werden jeden Monat über die Gesundheitsdienste der Flüchtlingshilfsorganisation der Jesuiten medizinisch betreut. Darüber hinaus tragen Misereor-Partner zur Sicherung der Schulbildung und psychosozialen Begleitung bei.

Hunger und Dürre bekämpfen

Mehrere Staaten Ost- und Südafrikas litten bereits 2016 unter den Folgen schwerer Dürren. So erlebte Äthiopien die schlimmste Trockenperiode seit etwa 30 Jahren. Rund zehn Millionen Menschen waren davon betroffen. Auch Malawi befand sich infolge von Trockenheit in einer ernsten Ernährungskrise, deren Aus-

wirkungen 6,5 Millionen Menschen zu spüren bekamen. Ebenso schwerwiegend war die Dürre-Lage in Simbabwe mit 2,5 Millionen Betroffenen. Verschärft wurde die Situation durch das Klima-Phänomen El Niño. Partnerorganisationen von Misereor versorgten die Not leidenden Menschen mit Nahrungsmitteln, Wasser, Saatgut und Tierfutter und unterstützten sie bei der Anpassung an die Auswirkungen des Klimawandels. Die unmittelbare Nothilfe wurde mit langfristigen Maßnahmen verknüpft. Dabei setzte sich Misereor auch intensiv für eine Stärkung der Zivilgesellschaft ein. Dies ist ein zentraler Aspekt der Entwicklungszusammenarbeit, da nur eine unabhängige, freie und kritische Zivilgesellschaft einen wichtigen Beitrag zum Allgemeinwohl leisten kann – was auch mit Blick auf präventive Maßnahmen gegen Dürre und Hunger bedeutsam ist.

Unternehmen sind in der Pflicht

Intensiv hat sich Misereor 2016 für verbindliche Regeln bei Auslandsgeschäften deutscher Unternehmen im Rahmen des „Nationalen Aktionsplans Wirtschaft und Menschenrechte“ eingesetzt. Bei allen Aktivitäten im Ausland und entlang der gesamten Lieferkette fordert Misereor die Wirtschaft dazu auf, die Einhaltung der Menschenrechte sicherzustellen. Dass dem derzeit vielfach nicht so ist, zeigt zum Beispiel eine von Misereor veröffentlichte Studie mit dem Titel „Wenn nur die Kohle zählt“. Darin ist die Rede von deutschen Unternehmen, die am Bau zweier Kohlekraftwerke in Südafrika beteiligt sind und die dabei die Menschenrechte auf Wasser, Gesundheit und Nahrung zum Teil erheblich gefährden.

Msgr. Pirmin Spiegel
Hauptgeschäftsführer Misereor

▼
Kohlemine in Südafrika

© Nkosi Oupa

▼
Dürresituation im Norden Kenias

© Selina Orsi-Coutts





▲ Sr. Cecille Ido OSB bei
Fahrradfamilien in Manila

© Missio/Hartmut Schwarzbach

▲ Missio-Partner kämpfen
für die Rechte der indigenen
Bevölkerung

© Missio/Hartmut Schwarzbach

Missio – Internationales Katholisches Missionswerk

Gute Ausbildung, nachhaltige Seelsorge

► Die Philippinen – ein Land extremer Gegensätze. Obwohl es reich an natürlichen Ressourcen ist, leben viele Menschen in großer Armut. Naturkatastrophen, Korruption und mangelnde Einkommensmöglichkeiten gehören zu den großen Herausforderungen des Inselstaates. Armen Familien bleibt oft nur die Landflucht in die Großstädte. Viele Väter und Mütter sind gezwungen, im Ausland zu arbeiten. Eine extreme Belastung für diese Familien.

Ihnen stehen oft allein noch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Ordensleute und Priester der katholischen Kirche zur Seite. Im Oktober 2016 stellten Missio Aachen und Missio München diese Arbeit der philippinischen Kirche während des Monats und des „Sonntags der Weltmission“ in Deutschland vor.

Eingeladen war auch Schwester Cecille Ido OSB. Seit 2008 leitet sie das von Missio unterstützte Zentrum „TULAYAN ni San Benito“. Sie ist mit ihrem Team Anlaufstelle für Familien in Manilas Stadtviertel Pasay City, die auf der Straße oder Friedhöfen leben. Sie müssen ihr Geld tagsüber etwa mit Fahrradtaxi verdienen, in denen sie nachts schlafen. Im Zentrum der Benediktinerinnen können die Familien essen, sich waschen, erholen und auch seelsorgerliche Gespräche führen. Darüber hinaus erreicht Schwester Cecille die Familien auch mit Bildungskursen für Erwachsene und Kinder, mit handwerklicher Ausbildung sowie Sozial- und Rechtsberatung. So bekommen die Familien eine Zukunftsperspektive abseits der Straße.

Missio richtete sein Augenmerk zum „Sonntag der Weltmission“ auch auf den schwierigen Friedensprozess in Mindanao. Die zweitgrößte Insel der Philippinen ist geprägt durch jahrzehntelange Konflikte. Hier leben die meisten Muslime des Landes, verschiedene indigene Völker und Christen. Missio-Gast Kardinal Orlando Quevedo setzt sich dafür ein, Vorurteile zwischen den Bewohnern zu beseitigen und ein friedliches Miteinander zu fördern. Für die Rechte der indigenen Bevölkerung kämpft Missio-Partnerin Jocelyne Aquiatan. Sie engagiert sich in der Organisation ICON-SP, die Programme zur Alphabetisierung und Schulung von Kindern und Erwachsenen entwickelt: „Bildung ist wichtig, denn oft gibt es Konflikte mit multinationalen Minenkonzernen um Landbesitz. Viele haben Verträge zum Verkauf ihres Landes unterzeichnet, ohne zu verstehen, was das ist.“

Damit die Ortskirche in Afrika, Asien und Ozeanien Familien in Not ähnlich wie auf den Philippinen helfen kann, braucht sie gut ausgebildetes Personal, eine professionelle Infrastruktur, nachhaltige pastoral-soziale Programme und in Notfällen auch Akuthilfe-Programme. Um diese Ziele zu erreichen, ist Missio Partner der Ortskirche in diesen Kontinenten. [Missio Aachen](#) und [Missio München](#) haben im Jahr 2016 zusammen insgesamt 2.341 Projekte in Afrika, Asien und Ozeanien mit einer Gesamtfördersumme von 59,23 Millionen Euro unterstützt.

Msgr. Wolfgang Huber, Präsident Missio München Prälat
Dr. Klaus Krämer, Präsident Missio Aachen



Missio in Aachen und in München sind Teil des internationalen katholischen Netzwerks der Päpstlichen Missionswerke. Für Gemeinden in Deutschland wird dieses Netz in besonderer Weise am Sonntag der Weltmission im Oktober erlebbar. Diese größte Solidaritätsaktion der Katholiken weltweit kommt der Arbeit der ärmsten Diözesen besonders in Afrika und Asien zugute. Mehr Informationen zu Missio Aachen unter www.missio-hilft.de und zu Missio München unter www.missio.com.

Renovabis Jung, dynamisch, chancenlos?

► Sie sind jung, motiviert, oft aber auch ratlos, was ihre Zukunft angeht. Denn ihre Heimatländer bieten ihnen kaum Perspektiven. Viele Jugendliche und junge Erwachsene aus den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas kehren ihrem Land deshalb den Rücken.

Im Jahr 2016 standen diese Jugendlichen mit ihren Hoffnungen und Sorgen für **Renovabis** im Vordergrund. Wir wollten und konnten zeigen, wie unsere Projektförderung hier helfen kann. Insbesondere schulische und berufliche Bildung gehörten bei Projekten für junge Menschen zu den Förderschwerpunkten. Weiterhin sind uns Maßnahmen der katholischen Jugendarbeit und der Jugendpastoral wichtig. So konnten wir bei-spielsweise gemeinsam mit unseren Partnern in Sarajevo im Juni 2016 nach rund fünfjähriger Bauzeit das „Jugendzentrum Johannes Paul II.“ eröffnen.

Weltjugendtag in Krakau

Auch am Krakauer Weltjugendtag (WJT) im Juli 2016 konnte Renovabis mitwirken und mehr als 15.000 jungen Menschen aus Osteuropa die Teilnahme an diesem spirituellen Großereignis ermöglichen. Wir haben schon im Vorfeld des WJT eng mit der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz zusammengearbeitet. Durch Workshops und Informationsveranstaltungen über das Gastgeberland Polen konnten wir den Pilgergruppen helfen, sich gut vorzubereiten. Zudem leistete Renovabis finanzielle und inhaltliche Unterstützung bei der Zusammenstellung des „Pilgerpakets“, insbesondere beim Pilgerbuch sowie bei der WJT-App.

Über das Jugendthema hinaus wurde 2016 wieder ein breites Projektspektrum bearbeitet. Insgesamt konnten wir mit rund 29 Millionen Euro

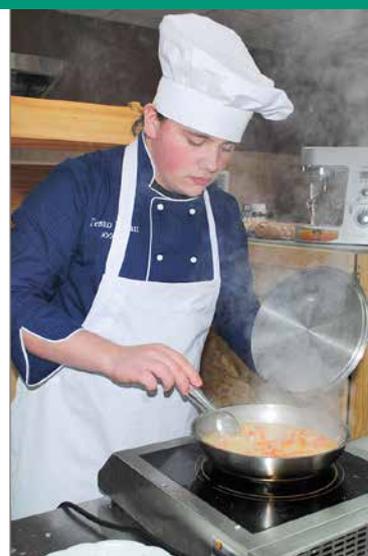
Seit 24 Jahren fördert die Solidaritätsaktion Renovabis Projekte im Osten Europas. Bis zum März 2016 waren dies 22.322 Einzelmaßnahmen mit einer Bewilligungssumme von 692 Millionen Euro. Wichtig dabei ist der ganzheitliche Ansatz: Sowohl kirchliche als auch soziale und Bildungsprojekte der Partner werden unterstützt. 2016 konnte Renovabis 772 Projekte in 28 Ländern mit einer Gesamtsumme von 29,26 Millionen Euro fördern. www.renovabis.de

772 Projekte unserer Partner in 28 Ländern unterstützen. Über die Hälfte davon kam sozialen und Bildungsprojekten zugute, mehr als ein Drittel floss in kirchlich-pastorale Projekte. Darüber hinaus wurde christliche Medienarbeit sowie die Entwicklung von Laienstrukturen und katholischer Verbandsarbeit gefördert.

Bleibender Auftrag

Nachdem ich nun etwas mehr als ein halbes Jahr Hauptgeschäftsführer von Renovabis bin, kann ich ein erstes Resümee ziehen und sagen: Unsere Solidaritätsaktion für Osteuropa ist gut aufgestellt. Die Vielfalt der Projekte, die Vernetzungen im In- und Ausland sowie die zahlreichen Veranstaltungen im Jahr 2016 sprechen für sich. Und meine ersten Projektbesuche in Albanien, Ungarn und Polen haben mir gezeigt, was die Arbeit von Renovabis vor Ort bewirkt und mit wie viel Einsatz unsere Partner aus dem Glauben heraus tätig sind. Deutlich wurde mir aber auch, wie aktuell der Auftrag von Renovabis angesichts unterschiedlicher europäischer Krisenphänomene ist.

Pfarrer Dr. Christian Hartl
Hauptgeschäftsführer Renovabis



Um Solidarität mit jungen Menschen ging es bei der Pfingstaktion 2016

© Rolf Bauerdick



Perspektiven für Jugendliche schaffen – hier in einem Berufsbildungszentrum in Lviv/Ukraine

© Salesianer Don Boscos



▲
P. Prof. Felix Körner SJ
bei seinem Vortrag

© Helmut Wiesmann

Jahrestagung Weltkirche und Mission 2016 Der Dialog mit dem Islam – Grundlegung, Chancen und Herausforderungen

► Ein religiös motivierter Terrorismus erschüttert derzeit die Welt. Krisen und Konflikte zwingen viele Menschen zur Flucht und viele der in Deutschland angekommenen Schutzsuchenden sind muslimischen Glaubens. Vor diesem Hintergrund griff die **Jahrestagung Weltkirche und Mission 2016** unter dem Titel „Der Dialog mit dem Islam – Grundlegung, Chancen und Herausforderungen“ ein brisantes und aktuelles Thema auf, was sich auch in der Resonanz einer großen Anzahl an Teilnehmerinnen und Teilnehmern zeigte. Ziel der Jahrestagung war es, das Verhältnis der katholischen Kirche zum Islam genauer zu reflektieren sowie die Rahmenbedingungen und Inhalte des christlich-islamischen Dialogs zu analysieren – und dies im Austausch mit erfahrenen muslimischen und christlichen Dialogexperten aus Deutschland, Mali und dem Libanon.

Dialog – wie und wozu?

Das Eingangsreferat des Islamwissenschaftlers P. Prof. Dr. Felix Körner SJ, der selbst längere Jahre in Ankara gelebt hat, bot einen systematischen Überblick über das Dialogverständnis der katholischen Kirche. Ausgehend von Papst Paul VI. und seiner Antrittsenzyklika „*Ecclesiam suam*“, quasi die „Magna Carta des Dialogs“, zog er eine Linie bis Papst Franziskus. Gerade dieser lebe nun eine Solidarisierung der Glaubenden in einer zunehmend säkularen Welt vor, wenn er Muslime bitte, für ihn zu beten. „Der Dialog mit Muslimen hat meinen Wunsch bestärkt, die Welt gemeinsam aus dem Glauben heraus zu gestalten“, so Pater Körner. „Sich in der Unterschiedlichkeit anzuerkennen und zu trauen, diese Unterschiedlichkeit dem anderen so zu vermitteln, dass er sie faszinierend und anziehend findet“,

macht für ihn hierbei einen respektvollen Dialog aus: „Freunde in Unterschiedenheit“.

Anschließend diskutierten die beiden katholischen Theologen Pater Körner und Dr. Timo Güzelmansur von der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle (CIBEDO) in Frankfurt mit den muslimischen Kolleginnen Prof. Dr. Armina Omerika (Universität Frankfurt) und Hamideh Mohagheghi (Universität Paderborn) über theologische und praktische Aspekte des Dialogs. Die Einrichtung von Lehrstühlen für islamische Theologie an staatlichen deutschen Universitäten würdigte Prof. Omerika als weltweit einzigartiges Projekt. Deutliche Worte fand Dr. Güzelmansur mit Blick auf die religiös legitimierte Gewalt. Wo es eine Offenheit für Dialog und Verständnis nicht gibt, da wachse die Gewalt. Jede Religion stehe in der Gefahr, so Hamideh Mohagheghi, instrumentalisiert zu werden. Es gebe Passagen im Koran, die aus dem Zusammenhang gerissen Gewalttaten legitimieren. Dies schließe aber nicht aus, dass sie eine andere Deutung erlauben, wenn man sie in ihrem historischen Kontext liest. Insofern plädierte die muslimische Theologin für eine differenzierte Auslegung des Korans.

Dialog kann, so wurde durch die Vorträge und Diskussionsbeiträge immer wieder deutlich, nur gelingen durch eine Haltung der Offenheit voneinander und des Respektes füreinander, des gegenseitigen Zu- und Hinhörens, des vorbehaltlosen Sich-Einlassens und des voneinander Lernen-Wollens. Dies verändere wesentlich auch das Wissen um den eigenen Glauben und die eigene Identität und schließe die Bereitschaft ein, davon Zeugnis zu geben: „Wer sich auf den Anderen und seine Andersheit einlässt, sich von dessen Geschichte, seinen Wunden und Verletzungen,

▼
Auf dem Podium:
Prof. Armina Omerika,
Prof. em. Rotraud Wielandt
und Hamideh Mohagheghi

© Helmut Wiesmann





seinen Sorgen und Freuden berühren lässt, ist nicht mehr dieselbe/derselbe wie vorher. Denn im Angesicht des Anderen hat er/sie Christus erkannt“, so formulierte es die Teilnehmerin Susanne Brenner zusammenfassend.

Dialog und Mission – ein Spannungsverhältnis?

Dabei zeigte sich immer wieder auch das Spannungsverhältnis zwischen dem Verkündigungsauftrag der Kirche und dem Stellenwert des interreligiösen Dialogs, das sich für viele der Teilnehmer letztlich nicht vollständig löste. Für Pater Körner besteht seiner Erfahrung nach keine Reibung zwischen Dialog und Mission. Für Muslime ist es überzeugender und verständlicher, „wenn ich sage: Ja, ich habe die Hoffnung, dass jeder Jesus Christus als den Erlöser anerkennt!“. Zudem sieht er, ähnlich wie es bereits Papst Johannes Paul II. gesehen hat, den Dialog als eine Weise der Versöhnung, der Verständigung, der Weltgestaltung. Deswegen ist auch der Dialog „Teil der Evangelisierung, also der Verwandlung der Welt im Sinne des Evangeliums, wo die Menschen miteinander leben, Interesse aneinander haben, sich achten, gerecht und liebevoll miteinander umgehen!“.

Erfahrungen des Dialogs

Aufschlussreich waren zwei Erfahrungen aus der weltkirchlichen Praxis. Pater Prof. Dr. Fadi Daou und Dr. Nayla Tabbara von der in Beirut (Libanon) ansässigen Adyan-Stiftung für interreligiösen Dialog versuchen durch diverse Bildungsprogramme, die gegenseitige Toleranz und damit die Wertschätzung religiöser und kultureller Vielfalt zu fördern. Dabei geht es „um mehr als nur Dialog, es geht um umfassende Beziehungen auf der Basis gemeinsamer Menschen- und Bürgerrechte“, so Pater Daou, Präsident der Adyan-Stiftung. In ihren Ausführungen arbeitete die muslimische Theolo-



gin Dr. Tabbara in Zusammenstellung relevanter Koranstellen Ansätze einer islamischen Theologie der Religionen heraus: „Diversität ist der Wille Gottes“, erläuterte Dr. Tabbara. Diese Erkenntnis befördere den Dialog, der aber wesentlich Geduld und Vertrauen erfordere. Mit Dialog allein aber, so stellte sie heraus, könne man die Jugend nicht begeistern; vielmehr gelte es, durch gemeinsame Workshops und Jugendbegegnungen zu gemeinsamen Handlungen einzuladen.

Pater Adrien Sawadogo aus Mali machte deutlich, dass ein Dialog nur aus dem Glauben heraus und am besten ohne jegliche Agenda zu führen sei. Die Begegnung an sich stehe im Vordergrund, was bedeute, den Islam als Realität anzuerkennen und nicht als Bedrohung. Zugleich sieht er die Erosion des traditionellen afrikanischen Islams, der sich bislang durch Gastfreundschaft und Toleranz auszeichnet, mit Sorge. Dieser Islam werde durch den Einfluss eines rigoristischen Islams arabischer Prägung zunehmend „entafrikanisiert“, so der Direktor des Instituts für Christlich-Islamische Bildung in Bamako, und das gute Zusammenleben von Christen und Muslimen sei dadurch gefährdet.

Den interreligiösen Dialog beherzt weiterzuführen, dazu ermutigte die Jahrestagung alle Teilnehmer. „Wir müssen zeigen, dass wir keine Gewalt, keinen Terror, kein Morden, keinen Krieg im Namen irgendeiner Religion wollen und auch nicht wollen dürfen“, betonte der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Ludwig Schick. „Denn Religion bedeutet ‚Bindung an Gott‘ – und der ist ein Gott des Friedens.“

Dr. Christian Mazenik
Leiter der Abteilung Bildung bei Missio München

Erste Bilanz nach der Tagung:
Sr. Elisabeth Biela und
Dr. Tabbara im Gespräch

© Lena Kretschmann

Wollen in Kontakt bleiben:
P. Savadogo, P. Prof. Specker
und Dr. Güzelmansur

© Lena Kretschmann

Das neue Interesse des Staates an Religionen in der Entwicklungsarbeit – Chancen und Ambivalenzen

► Die verstärkte Aufmerksamkeit des **Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)** und neuerdings auch des Auswärtigen Amtes für Religionen als Faktoren internationaler Entwicklungs- und Friedensarbeit ist zuerst ein Ergebnis der neuen Weltlage. Sie wird aber auch gefördert durch das Engagement einzelner Politiker und konkreter Initiativen innerhalb der Vereinten Nationen (UN) und der Weltbank, die angesichts der politischen Großwetterlage wieder stärker zur Geltung kommen.

Mit der Wiederentdeckung des Faktors Religion geht auch eine verstärkte Wahrnehmung der Religionsgemeinschaften einher. Religion wirkt nicht als solche, sondern vermittelt über Akteure, deren Handeln von religiösen Überzeugungen geprägt ist, und durch institutionelle Strukturen der Religionsgemeinschaften. Dabei sind die Beziehungen von Religionsgemeinschaften – auch der katholischen Kirche – zu verschiedenen Einrichtungen und Unterorganisationen der

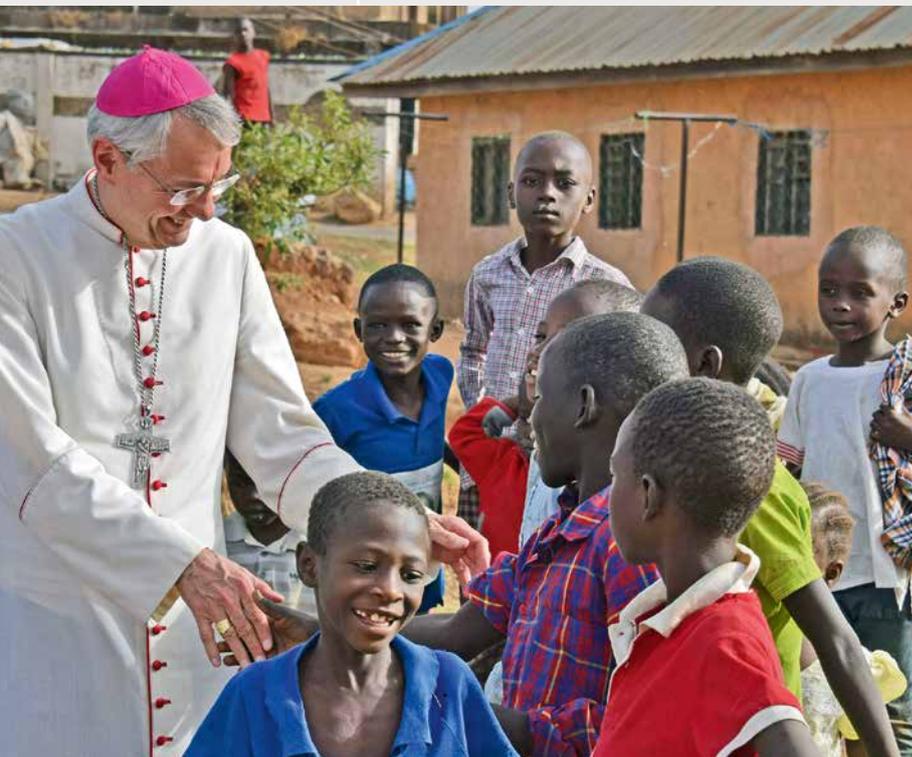
Vereinten Nationen mitunter spannungsreich. Differenzen wurden sichtbar anlässlich der Weltbevölkerungskonferenz 1994, verschärften sich mit der Weltfrauenkonferenz 1995 und treten seitdem immer wieder zutage. Daher war Religion in einigen internationalen Organisationen zeitweilig zu einem Tabuthema geworden. Wahrgenommen wurde sie vor allem als Hindernis für Entwicklung. Tatsächlich sehen sich Religionen etwa bei der Umsetzung der Geschlechtergerechtigkeit herausgefordert. Umkämpft sind Fragen sexueller und reproduktiver Gesundheit.

Zugleich gab es Initiativen einzelner Akteure innerhalb des UN-Systems und von Seiten der Religionsgemeinschaften, die sich dafür einsetzten, verbindende Anliegen zu betonen. Schon vor Jahren wurde eine interne Arbeitsgruppe verschiedener UN-Unterorganisationen eingerichtet, die sich den Dialog mit Religionsgemeinschaften zur Aufgabe machte: die *UN Interagency Task Force on Religion and Development*. Dieser gelang es, ein Netz in Religionsgemeinschaften hineinzuknüpfen und Vertrauen herzustellen, indem sie ihre Dialoge zunächst auf weniger kontroverse Themen richtete.

Einen wichtigen Schub erhielten solche Bemühungen durch die Enzyklika *Laudato si'* vom Frühjahr 2015. Dieses Dokument sowie die Rede von Papst Franziskus vor der UN-Generalversammlung ermutigten viele Mitarbeiter der UN, offensiver mit eigenen religiösen Prägungen umzugehen. Sowohl die Enzyklika als auch die im September 2015 verabschiedete *UN-Agenda 2030* boten der UN hervorragende Gelegenheiten, den Einsatz für eine gerechtere und friedlichere Welt als ein Anliegen zu betonen, das sie mit Religionsgemeinschaften verbindet. Zugleich nutzten sie die sich neu eröffnenden Möglichkeiten, über die nach wie vor bestehenden unterschiedlichen Akzente und Überzeugungen in einem neuen Rahmen miteinander zu sprechen.

Diese Bewegungen trafen sich mit grundsätzlichen Überzeugungen des Bundesministers für Entwicklungszusammenarbeit, Dr. Gerd Müller.

▼
Erzbischof Schick mit Boko Haram-Flüchtlingen in Jos
© Missio/Bettina Tiburzy





Ihm ist es ein Anliegen, die großen Beiträge der Religionen für Entwicklung stärker in den Blick zu nehmen. Gerade in den ärmsten und krisengeplagten Regionen sind es nicht selten nur noch die Einrichtungen der Religionsgemeinschaften, die vor Ort aktiv sind. Die Wertschätzung des Ministers für die Arbeit religiöser Akteure fand das Interesse der Weltbank, die ebenfalls den Religionen wieder größere Aufmerksamkeit widmete. Im Sommer 2015 lud die Weltbank zu einer Konferenz unter dem Titel „Global Conference on Religion and Sustainable Development: Strengthening Partnerships to End Extreme Poverty“ nationale Regierungen und internationale Organisationen nach Washington ein. Im Anschluss daran wurde die deutsche Delegation gebeten, diese Art des Austauschs zu institutionalisieren. Daraus ist die „International Partnership on Religion and Sustainable Development“ (PaRD) hervorgegangen, die bei einer Konferenz in Berlin im Frühjahr 2016 ins Leben gerufen wurde. Ihr Büro wurde bei der [Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit \(GIZ\) in Bonn](#) angesiedelt.

Für die Begleitung der Vorhaben auf nationaler Ebene wurde ein sogenanntes Nationales Thementeam mit einer breiten Mitgliederbasis eingerichtet, dem unter anderem Misereor und Justitia et Pax angehören. Diesem Team ist aufgetragen, das BMZ in der Operationalisierung zu beraten. Doch nach wie vor bleibt in dem durch das BMZ initiierten Sektorvorhaben „Religion und Entwicklung“ der konkrete Mehrwert dieser bilateralen staatlichen Programme gegenüber gleichartigen Vorhaben der etablierten religiösen Entwicklungsorganisationen vage. Die derzeit angestoßenen Programme schöpfen die Potentiale der neuen Kooperationen nur unzureichend aus und stellen grundsätzliche Fragen nach dem Zusammenspiel von Religionsgemeinschaften und Staat in der Entwicklungszusammenarbeit.

Wie manche Akteure in der GIZ tendieren auch die UN-Institutionen dazu, ihren Blick auf Religionsgemeinschaften funktionalistisch zu verengen. Die Verweise auf die motivationale Kraft von Religionen oder die größere Resilienz religiös verwurzelter Menschen in Krisensituationen wecken Begehrlichkeiten, diese Quellen für staatliche Entwicklungszusammenarbeit anzuzapfen. Das kann hilfreich sein bei der Lösung konkreter Probleme, würde aber kaum einen neuartigen Ansatz darstellen – ganz zu schweigen von dem reduktionistischen Religionsverständnis, das sich darin ausdrückt.

Wichtiger und angemessener wäre es, wenn sich Staaten in Kooperation mit Religionen darauf ausrichteten, Bedingungen zu schaffen, durch die Religionsgemeinschaften in die Lage versetzt werden, für Entwicklung in ihren jeweiligen Ländern tätig zu werden. Was dies konkret bedeutet, wird in jeder Situation unterschiedlich sein. Durch eine größere und weitgehendere Absicherung einer sehr weit verstandenen Religionsfreiheit könnten die GIZ, aber auch PaRD, unterstützend auf Staaten einwirken, solche Bedingungen zu schaffen, in denen das Recht auf Religionsfreiheit in seinen unterschiedlichen Facetten lebbar wird. Diese Aufgabe ist durchaus groß und komplex. Nach wie vor bietet dazu etwa das gemeinsame Papier verschiedener UN-Sonderberichterstatter zur Bekämpfung von religiös motivierter Hetze viele Anregungen. Wenngleich dieser *Rabat Plan of Action* vordergründig darauf abzielt, Hass und Hetze gegenüber Religionen angemessen entgegenzutreten, so entwirft er doch ein viel weiter gefasstes Programm zur besseren Integration von Menschen unterschiedlicher Religionen in ihre Gesellschaften. Denn die sichtbare Wertschätzung ihres Beitrags für die Gesellschaft, so die Grundannahme, unterstützt Tendenzen, sich gemeinschaftlich für das Wohl und die Entwicklung der Gesamtgesellschaft zu engagieren.

Dr. Daniel Legutke
Deutsche Kommission Justitia et Pax

◀
Das Werk „Non Violence“ des schwedischen Künstlers Carl Fredrik Reuterswärd ist eine Skulptur, die als Friedenssymbol seit 1988 vor dem Hauptsitz der Vereinten Nationen in New York steht

© Martina Neugebauer-Renner/
pfarrbriefservice.de

Religionen im Kontext von Gewalt – Risiken und Chancen

► „Religionen schüren heilige Kriege“ oder „In allen Weltreligionen ist Frieden das zentrale Thema“. Zwischen diesen Extremen schillert die Frage nach dem Zusammenhang von Religion und Gewalt. In der *Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung* der Generalversammlung der Vereinten Nationen kommt die Frage nach dem Friedenspotential der Religion im Ziel 16 in den Blick – an der Stelle, wo es um Sicherheit und Frieden geht.

In der medialen Darstellung werden aktuelle Kriegsschauplätze häufig mit Religionen und ihren fundamentalistischen Ausprägungen in Verbindung gebracht. Sind in der Religion liegende Gründe wirklich die Hauptursache heutiger gewalttätiger Auseinandersetzungen?

Ein vom Internationalen Katholischen Missionswerk Missio auf den Weg gebrachtes Forschungsprojekt geht dem tatsächlichen oder vermeintlichen Zusammenhang von Religion und Gewalt in ausgewählten afrikanischen Ländern nach. Befragt werden dort von Gewalt betroffene Menschen sowie politische und religiöse Akteure nach ihrer Antwort auf die Frage, welche Rolle Religion in konkreten Konfliktsituationen spielt und welche Beiträge sie zu einem dauerhaften Frieden in dem jeweiligen Kontext leisten kann.

Eine erste Studie wurde in Zusammenarbeit mit dem in Nairobi ansässigen „Hekima Institute of Peace Studies and International Relations“ zum Kontext Tansania durchgeführt und veröffentlicht. Zwei weitere Studien wurden in der Côte d’Ivoire und im Tschad durchgeführt¹. In allen drei Kontexten zeigt sich, dass es vielfältige Gründe für Gewalt gibt. Dabei kann Religion aufgrund ihrer Bedeutung für die Identitäts- und Gruppenbildung eine Rolle spielen. Häufig wird sie im Vorfeld zur Mobilisierung oder im Nachgang zur Rechtfertigung von Gewalt benutzt. Die ausschlaggebenden Gründe aber sind andere. So gibt es politische, wirtschaftliche, soziale und ideologische Ursachen von Gewalt, die zudem häufig miteinander verwoben sind. Eine zentrale Bedeutung scheint dabei der Frage der politi-

schen und wirtschaftlichen Partizipation in und an einer Gesellschaft zuzukommen.

In Tansania, gerne als „Land des Friedens“ bezeichnet, droht die Gefahr zunehmender Gewalt, wie sie sich zum Beispiel in verschiedenen Attentaten auf Sansibar gezeigt hat. Dafür sind neben externen Faktoren wie etwa der Einflussverweigerung und Rekrutierung seitens internationaler terroristischer Gruppierungen wie El-Shabaab auch interne politische Gründe zu nennen, die mit der Geschichte des Landes und mit partikularen Machtinteressen zu tun haben, die rücksichtslos durchgesetzt werden.

Von der Frage der politischen und wirtschaftlichen Partizipation im Lauf der Geschichte hängt bereits die Wahrnehmung des Staates ab. In Tansania ist die staatliche Neutralität in religiösen Fragen in der Verfassung verankert. Muslime nehmen den Staat dennoch als christlich oder zumindest als Gönner und Förderer des Christentums und der Christen wahr. Christen hingegen sehen in Forderungen von Muslimen nach mehr Rechten und der deshalb verstärkten Betonung ihrer religiösen Traditionen die Gefahr des Extremismus.

Zudem hat in den letzten Jahren die Instrumentalisierung der Religion durch Politiker zugenommen, sei es zur Mobilisierung von Wählern, sei es zur Destabilisierung politischer Gegner. Solcher Instrumentalisierung widersprechen die religiösen Führer nur selten. Häufiger nutzen sie die politischen Machtkämpfe zur eigenen Profilierung.

Wie sehr wirtschaftliche, soziale und ideologische Gründe für Gewalt zusammenhängen, lässt sich an einem Beispiel aus Daressalam zeigen. Dort gab es eine stillschweigende Übereinkunft zwischen Christen und Muslimen, dass Metzgereien nur von Muslimen geführt wurden. Dies erlaubte es, bei gegenseitigen Besuchen oder gemeinsamen Festen gemeinsam zu essen, da das Fleisch auf jeden Fall nach den muslimischen Regeln der Schächtung bereitet war. Als Chris-

¹ Siehe <https://www.missio-hilft.de/de/themen/menschenrechte/studien/63-tansania-religioeser-extremismus.html>

ten dies als wirtschaftliches Privileg der Muslime deuteten und ihrerseits Metzgereien eröffneten, reagierten Muslime auch deshalb heftig, weil sie darin die Aufkündigung von Gastfreundschaft zu erkennen glaubten.

Angesichts dieser komplexen Verflechtung in Ländern, in denen viele Menschen unter der Armutsgrenze leben, kommt Verständigungsbemühungen und Initiativen im Sinne des interreligiösen Dialogs eine besondere Bedeutung zu. Zu nennen ist etwa das „Zanzibar Interfaith Centre“, das durch gemeinsame Thematisierung sozialer Fragen, durch die Gründung von lokalen Friedenskomitees und durch politische Bewusstseinsarbeit vor Wahlen oder Verfassungsabstimmungen religiösen Radikalisierungen sowohl bei Muslimen als auch bei Christen entgegenwirkt.

In der Côte d'Ivoire gibt es ähnliche Konstellationen der Machtverteilung, allerdings werden dort die religiösen Identitäten – und Gräben – durch unterschiedliche ethnische Zugehörigkeiten noch verstärkt. Zudem spielen die traditionellen Religionen und ihre fehlende Einbindung in gesellschaftliche Abstimmungsprozesse eine größere Rolle. Dort lassen die Forschungsergebnisse eine bessere Ausbildung religiöser Akteure sowie die Kontrolle des Staates über extremistische und potentiell gewalttätige Bewegungen besonders dringlich erscheinen. Auch geht es um eine Spiritualität der Gastfreundschaft, die die konfessionellen und ethnischen Grenzen überschreitet.

Im Tschad, einem Land mit einer muslimischen Bevölkerungsmehrheit, klagten die Christen politische und wirtschaftliche Partizipation ein und

widersetzen sich der Tendenz, den Staat zu einem islamischen zu machen. Dabei geht es nicht zuletzt um die Frage, wie das Konzept des säkularen Staates, das aus der französischen Tradition der *laïcité* kommt, verstanden und praktiziert werden soll.

Hier sind besonders die Kirchen aufgerufen, ihren Beitrag zu einem Verständnis zu leisten, das die weltanschauliche Neutralität des Staates bei gleichzeitiger positiver Würdigung der Rolle der Religionen – nicht nur des Christentums – plausibel macht.

Im Tschad spielt außerdem das Verhältnis von Katholiken zu Anhängern protestantischer Kirchen und neuer religiöser Bewegungen eine Rolle, zumal letztere häufig mit ihrem aggressiven Auftreten gegenüber Muslimen und Anhängern afrikanischer Religionen die Spannungen zwischen den religiösen Gruppen schüren. Insofern ist hier neben dem interreligiösen Dialog auch eine interkonfessionelle Verständigung von zentraler Bedeutung.

In allen drei Ländern überwiegt die Einschätzung, dass die Religionen insgesamt um ein friedliches Miteinander bemüht sind und dazu wichtige Beiträge leisten, dass aber die zunehmend komplexe, auch international beeinflusste Lage dies in wachsendem Maße erschwert. Umso mehr sind Bemühungen und Initiativen gefragt, die dem Geist des Dialogs verpflichtet sind, die jeweiligen Kenntnisse über die anderen Religionen vertiefen und das Friedenspotential der Religionen in die Gesellschaft einbringen.

Dr. Marco Moerschbacher

▼
Auf Sansibar versuchen Politiker, Christen und Muslime gegeneinander aufzuhetzen. Diese beiden Frauen, eine Muslimin und eine Christin, entziehen sich der Propaganda und bestellen ein Feld gemeinsam: Hier wird im wahrsten Sinne des Wortes Hoffnung gepflanzt.

© Missio/Hartmut Schwarzbach



Die schwere Mission kirchlicher Friedensarbeit in Südsudan – Kirche als Akteur in einem „failed state“

► Was war das für eine berauschende Freude, als sich im Jahr 2011 der Süden Sudans nach einem Referendum als der 54. Staat Afrikas vom verhassten Norden trennen und unabhängig erklären konnte. Doch die Freude über die Unabhängigkeit schlug bald in Ernüchterung um, denn im jüngsten Staat Afrikas stehen sich die zwei Hauptstämme des Landes feindlich gegenüber. Infolge fortdauernder Konflikte sind die Menschen verroht und die Wirtschaft liegt total am Boden. Auch die vielen kleinen Stämme im Süden des Landes stehen gegen die Regierung auf. Der Bürgerkrieg tobt nicht nur in den Gebieten des Nordens, wo die Ölquellen sind, sondern hat weite Teile des ganzen Landes erfasst. Regierungssoldaten und Aufständische unterscheiden sich nicht in Grausamkeit und Willkür gegenüber der Zivilbevölkerung.

Der junge Staat Südsudan hatte eigentlich keine Chance, ein Staat zu sein

Die Kämpfe im Juli 2016 haben erneut gezeigt, dass dieses Land ein Eldorado für Kriegstreiber, prinzipienlose Opportunisten und machthungrige Politiker ist. Wirkliche Staatsmänner gibt es kaum. Regierung und Ministerien sind mit Kriegsveteranen besetzt, die sich in den Unabhängigkeitskriegen auch zweifelhafte Verdienste erworben haben. Ihre Geschäfte führen sie weiterhin wie Warlords. Einen Sinn für Recht und Gemeinwohl haben sie nicht. Den Staat

nutzen sie als Selbstbedienungsladen, zumal Öl, Gold und Land zur Genüge vorhanden sind. Um eine demokratische Rückendeckung durch das Volk bemühen sie sich nicht. So gehen die Einnahmen aus diesen Ressourcen vor allem in den Staatsapparat und das Militär. Für Gesundheit, Erziehung und Infrastruktur bleibt nichts übrig. Viele Soldaten wollen weiterkämpfen, um Rache für getötete Freunde und Familienmitglieder zu nehmen. Gesetzlosigkeit und militärische Arroganz bestimmen das Bild des Landes.

Jeder Mensch braucht ein Minimum an Sicherheit

Die Politiker in diesem Land – die meisten davon Christen – haben nicht verstanden, dass jeder Mensch zum Leben ein Minimum an Sicherheit braucht. Erfüllt ein Staat diese Aufgabe nicht, so suchen die Menschen Schutz in ihren Stammesverbindungen. Aber ohne rechtsstaatliche Ordnung bleiben sie im Wertesystem der Stämme gefangen, demzufolge das Überleben durch die Fähigkeit zur Rache gesichert wird. Zudem versteht es die Regierung, Stammeskonflikte für sich zu nutzen. Ihrer Selbsteinschätzung zufolge hat sie den Krieg gewonnen. Die Realität ist, dass sie zurzeit zwar den Oppositionskräften militärisch überlegen ist, zugleich aber die Lebensbedingungen der Menschen und die Wirtschaft des Landes zerstört hat. Fast die Hälfte der Bevölkerung ist auf Nahrungsmittel-

▼
Vor einer Kapelle in den Flüchtlingslagern von Juba in Südsudan

© Br. Hans Eigner MCCJ



hilfe angewiesen, obwohl das Land die Kornkammer der Region sein könnte.

Die UN wird als Besatzungsmacht wahrgenommen

Nahezu drei Millionen Menschen sind auf der Flucht. Sie leben in großen Lagern in den Nachbarstaaten – insbesondere in Uganda – oder sind Flüchtlinge im eigenen Land. Die UN-Mission in Südsudan (UNMISS) mit ihren 14.000 Blauhelmen versucht, die Lager der Binnenflüchtlinge in Juba, Bor, Bentiu und Malakal zu schützen. Sie wird aber von der Regierung nicht als Garant der Sicherheit, sondern als Besatzungsmacht betrachtet. In den Lagern machen wir Missionare immer dieselben Erfahrungen: Um Versorgung, Hygiene und Ernährung steht es schlimm. Noch größer aber ist die Empörung über die tägliche Willkür und die Perspektivlosigkeit der Schutzsuchenden. Besonders frustrierend ist, dass Regierungssoldaten uns an unserer Arbeit hindern und nicht verstehen können, dass wir uns um Menschen kümmern und mit ihnen beten, die es in ihren Augen doch besser gar nicht geben sollte.

Kirche zwischen den Fronten

Die Rolle der Kirche in diesem „failed state“ ist defensiv und vorsichtig, und ihre Mission ist elend schwer. Die Menschen des Landes sind grundsätzlich religiös, wahrhaft christliche Werte aber erscheinen wie von einem anderen Stern. Weil die sogenannten Rebellen spirituelle und pastorale Arbeit dulden, wird die Kirche von der Regierung verdächtigt, mit ihnen zu kooperieren. Zugleich erschwert die Regierung in ihrem Machtbereich jegliche caritative, soziale und Entwicklungshilfe und macht sie trotz der gegenwärtigen Hungerkatastrophe fast unmöglich. Die UN haben dieses Verhalten wiederholt als genozidähnliches Verbrechen angeprangert.

In einer landesweit vergifteten Atmosphäre glaubt letztlich keine der Kriegsparteien, dass wir Missionare unparteiisch sind, reden wir doch mit beiden Lagern. In ihrem Schwarz-Weiß-Denken beschuldigen uns die einen, dass wir Spione der Regierung sind, und die anderen, dass wir die Rebellen unterstützen. Der lokale Klerus hat es in dieser Hinsicht noch schwerer als wir nichteinheimischen Missionare; wir haben noch einen Rest Vertrauensvorschuss und sind daher nicht Ziel von Angriffen. Aus diesem Grund kann die Kirche an vielen Orten deeskalierend tätig sein – und sie nutzt diese Chance, wo immer das möglich ist. So erfahren die Menschen durch kirchliche Präsenz immerhin ein wenig Schutz und Sicherheit. Für viele ist die Kirche die letz-

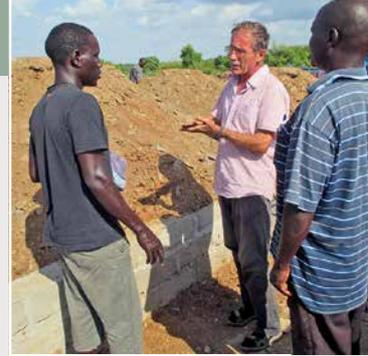
te, wenngleich manchmal armselige Hoffnung und Zuflucht. Gottfähige und gottesfürchtige Menschen gibt es viele. Im Gegensatz zu den arroganten und kurzsichtigen Militärs werden sie die Zukunft des Landes langfristig bestimmen.

Geschwächt ist die Kirche jedoch dadurch, dass es in den vergangenen Jahren keine Bischofsernennungen gegeben hat. Klare Entscheidungen aus Rom könnten die Kirche stärken und ihr die notwendige Autorität verleihen. Für uns Missionare ist es nicht nachvollziehbar, warum von sieben Diözesen vier mit Administratoren und weitere zwei mit Bischöfen besetzt sind, die das eigentlich übliche Ende ihrer Amtszeit längst überschritten haben und müde geworden sind. Umso mehr muss gewürdigt werden, dass die Bischofskonferenz in ihren letzten Schreiben die Kriegsparteien und Übeltäter sehr mutig beim Namen genannt hat.

In dieser gesellschaftlich und kirchlich verfahrenen Situation haben die 46 Ordensgemeinschaften, die im Land präsent sind, in Kit nahe der Hauptstadt Juba ein Zentrum zur Förderung des Friedens und zur Behandlung von Traumata errichtet. Dieses „Good Shepherd Peace Center“ wurde unter großen Anstrengungen fertiggestellt und am 15. Oktober 2016 eingeweiht. Es fördert menschliche und spirituelle Werte, die in den Jahren der Kriege so sehr zerstört worden sind. Das Zentrum setzt genau da an, wo Land und Menschen am meisten leiden. Die größten Herausforderungen nämlich sind Feindschaft, Hass und Misstrauen unter den Volksgruppen und mangelndes Verständnis für das Gemeinwohl und die Voraussetzungen für einen funktionierenden Staat. Solange es an Bereitschaft zur Versöhnung fehlt, können Menschen, die durch Krieg und blinde Gewalt traumatisiert worden sind, keine Heilung finden.

In diesem Sinne ist die Kirche zwar nicht immer ein Fels in der Brandung, wie es zu wünschen wäre, aber doch immerhin ein Balken in tiefen Gewässern. Indem sie keine Seite verdammt, aber dennoch Missstände aufdeckt, Schutzbedürftigen hilft und die Botschaft vom Heil verkündet, ist sie die einzige Kraft im Lande, die die Völker verbindet und die Gesellschaft formt. Und wenn die Kirche einerseits zwischen den Fronten steht, kann sie andererseits auch Brücke sein und Gräben überwinden – und so im besten Sinne Friedensarbeit leisten.

Br. Hans Eigner MCCJ



▲
Br. Hans Eigner (61) aus der Diözese Eichstätt, Comboni Bruder-Missionar, Bauingenieur, ist seit 1984 immer wieder in Kenia und Südsudan tätig. Seit zwei Jahren ist er u. a. zuständig für den Bau des „Good Sheperd Peace Center“.

© Br. Hans Eigner MCCJ

Weltkirchliche Partnerschaft als Ort des Miteinanders und gemeinsamer Weiterentwicklung

► Seit 1962 existiert die Partnerschaft zwischen der Erzdiözese München und Freising und der katholischen Kirche in Ecuador. Zunächst war sie als Münchner „Bruderhilfe“ in Form einer Anschubfinanzierung über ein paar Jahre gedacht, damit die Kirche in Ecuador ihrer sozialen Aufgabe nachkommen kann. Daraus hat sich ein längerfristiges Engagement entwickelt, in dessen Rahmen die Erzdiözese sich bis heute zu jährlichen Zuschüssen verpflichtet. Seither wurden über 100 Millionen Euro insbesondere für den Aufbau von Schulen und sozialen Einrichtungen und für soziale Programme und Hilfen im Gesundheitswesen eingesetzt. Seit den 1970er Jahren versuchen die Akteure in den vielfältig gewachsenen Verbindungen, den Begriff der Partnerschaft zu überwinden und eine echte Partnerschaft zu leben. Dies bedeutet, im Bewusstsein der verbindenden gleichen Würde und zugleich der geteilten menschlichen Bedürftigkeit in eine Gebets-, Lern- und Solidargemeinschaft zu gehen. Das erfordert ein Umdenken in vielerlei Hinsicht.

Der Perspektivwechsel hin zu einem weltkirchlichen Miteinander, einer ebenbürtigen Partnerschaft ist längst überfällig. Die Einnahme dieser neuen Perspektive ist an sich schon ein Entwicklungsschritt, insbesondere da immer wieder anklingt, dass Geld gegenseitiges Lernen behindere und auch nicht der einzige Ausdruck von Soli-

darität sei. Es geht um Begegnung, Austausch, Interesse, den Aufbau von Freundschaften, das gegenseitige und die Entfernung überwindende Gebet und darum, sich gegenseitig zu unterstützen. Das ist es, was Papst Franziskus mit der Verantwortung für das gemeinsame Haus meint. Deshalb ist es von Bedeutung, dass man – ecuadorianisch ausgedrückt – sich als weltweite bzw. weltkirchliche Familie versteht und so im Miteinander füreinander eintritt. Das erfordert eine ständige Reflexion und Bewegung auf beiden Seiten, die sehr herausfordernd ist.

Eine aus einem christlichen Selbstverständnis gelebte Partnerschaft beginnt notwendigerweise mit dem Bewusstsein für die gemeinsame Berufung aller Getauften. Dieses Selbstverständnis ermöglicht ein Handeln unter der Prämisse der gleichen Würde und Ebenbürtigkeit. Und auf diesem Fundament können Lösungen für eine Entwicklung gefunden werden, die weit über eine rein finanzielle oder materielle Unterstützung hinausgeht und den verschiedenen Realitäten und Verantwortungen gerecht wird, ohne in eine Schieflage zu geraten. Eine solche Schieflage kann beispielsweise in der Gefahr bestehen, vermeintliche Stärken, wie die Finanzen, oder einen gefühlten Vorsprung der Sichtweisen und Erfahrungen auszuspielen und damit Abhängigkeiten zu fördern.



► Das Zusammenspiel der ecuadorianischen Diözesanband und der Domkantorei im Münchner Dom war wunderbar anzuhören

© Abteilung Weltkirche der Erzdiözese München



◀ Bayerische und ecuadorianische Identitäten passen gut zusammen

© Abteilung Weltkirche der Erzdiözese München

Partnerschaft im weltkirchlichen Miteinander basiert auf Ebenbürtigkeit, Vertrauen, Verantwortung, Spiritualität, Rück- und Weitsicht. Dies wird in der Partnerschaft der katholischen Kirche Ecuadors und der Erzdiözese München und Freising im September 2017 als Meilenstein festgehalten, wenn der Vorsitzende der Ecuadorianischen Bischofskonferenz, Mons. Eugenio Arrellano MCCJ, und Erzbischof Reinhard Kardinal Marx für die Münchner Erzdiözese die Partnerschaftvereinbarung in Quito unterzeichnen werden. Beim 50jährigen Partnerschaftsjubiläum 2012 haben beide Seiten die Notwendigkeit erkannt, Leitlinien zu formulieren, deren partnerschaftliche Ausarbeitung viel Zeit in Anspruch genommen hat. Kern dieser Vereinbarung sind die acht Hauptziele, welche unter den Überschriften Solidargemeinschaft, Lerngemeinschaft, Gebetsgemeinschaft und Kommunikation und Vernetzung stehen. Damit entfernt man sich bewusst von der einseitigen Sicht der Partnerschaft als solidarische Unterstützung.

Der Freiwilligendienst nach Ecuador und nach München ist für die Partnerschaft immens wichtig, weil er den intensiven Austausch gewährleistet und die jeweils neuen Generationen mit einer so verstandenen Partnerschaft vertraut macht. Seit 2009 werden jedes Jahr etwa 12 Freiwillige aus der Erzdiözese nach Ecuador entsandt. Seit 2012 profitiert auch die Erzdiözese von Freiwilligen aus Ecuador, die in der Begegnung und durch das Mitleben und -arbeiten beiderseits viele wichtige Lernprozesse anregen.

Die 2016 gegründeten Partnerschaftsräte auf beiden Seiten diskutieren, was Partnerschaft in den je eigenen Aktionsfeldern konkret bedeutet, nicht zuletzt in der jährlichen Vergabe der Münchner Kirchensteuergelder. Der ecuadorianische Partnerschaftsbischof Mons. Eduardo

Castillo, betont den Austausch und wünscht sich die Intensivierung im Bereich der „pastoralen Erfahrungsräume“: „...ein respektvoller und gut vorbereiteter Austausch zwischen unseren Ortskirchen, sowohl der Priester wie auch der Laien, könnte ein sehr wichtiges Fundament für eine gegenseitige Bereicherung und von beiderseitigem Nutzen sein.“

Der Nationale Laienrat der katholischen Kirche Ecuadors (CELCA) unterhält seit 1994 eine Freundschaft mit dem Diözesanrat der Katholiken in der Erzdiözese München und Freising. Der Vorsitzende von CELCA, Carlos Garcés, betrachtet die Partnerschaft als starke Verbindung in Solidarität und Spiritualität, die man trotz Distanz lebt, und lobt diese Beziehung, „um sich daran zu erinnern und präsent zu haben, dass es in München Laien gibt mit den gleichen Ideen und Visionen, die im Alltäglichen für das Wachsen des Reiches Gottes arbeiten; ich fühle mich vereint mit ihnen.“

In diesem Prozess des Miteinanders erleben wir zwei Geschwindigkeiten, die nicht nur kulturbedingt sind, sondern auch aus den unterschiedlichen Möglichkeiten heraus resultieren. Die Realitäten, sowohl der religiösen Praxis als auch kulturell, finanziell und personell, sind verschieden. Auch in der Anerkennung dieser Wirklichkeit auf beiden Seiten zeigt sich solidarischer, entwicklungsbezogenes und weltkirchliches Lernen.

Weil sich die Realitäten de facto stark unterscheiden, besteht unsere Hauptaufgabe zunächst immer wieder darin, in Austausch darüber zu treten, um die Weiterführung des Prozesses der weltkirchlichen Partnerschaft nicht abreißen zu lassen.

Sabine Mehling-Sitter, Alexander Sitter und Sebastian Bugl, Mitarbeiter in der Partnerschaft der Kirche in Ecuador und der Erzdiözese München und Freising

▼ Jugendbegegnung und Austausch Ecuador – München

© Abteilung Weltkirche der Erzdiözese München



Ordensgemeinschaften, Bistümer und Hilfswerke: Einsatz für die Kirche in aller Welt

► Die Anzahl deutscher Missionskräfte im weltweiten Einsatz betrug im Februar 2017 genau 1.886 Personen (minus 5,23 % im Vergleich zum Vorjahr)¹. Den größten Anteil der Missionskräfte stellen die Ordensgemeinschaften mit 1.608 Personen, davon 923 Ordensschwwestern, 537 Ordenspriester und 148 Ordensbrüder. Hinzu kommen noch 164 Fidei-Donum-(Diözesan-)Priester aus Deutschland und 114 Laienmissionarinnen und -missionare. 40,3 % aller Missionskräfte sind in Afrika tätig, 42,4 % in Lateinamerika, 15,4 % in Asien und 1,9 % in Osteuropa. Des Weiteren förderten die Orden die weltkirchliche Arbeit mit fast 100 Millionen Euro, wovon 85,4 Millionen Euro² unmittelbar in die weltweit unterstützten Projekte flossen.

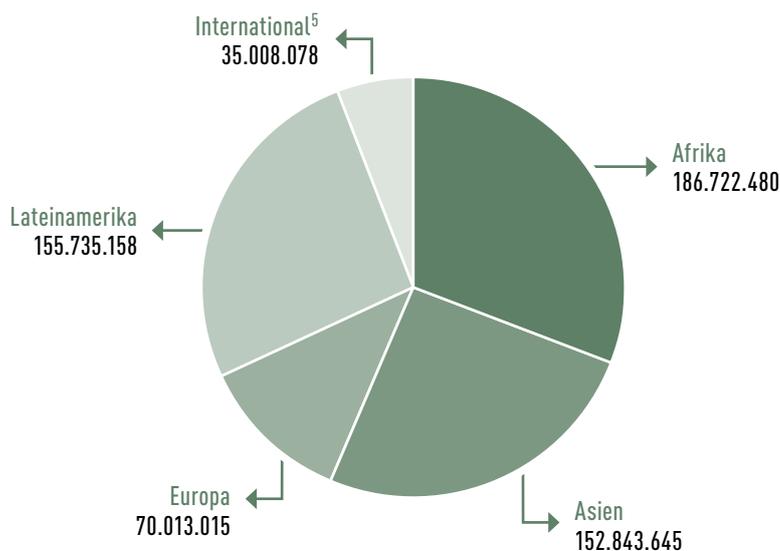
Die 27 Diözesen in Deutschland pflegen enge Beziehungen zu anderen Ortskirchen in der ganzen Welt und fördern vielfältige internationale Partnerschaften. Im Jahr 2016 haben sie Projekte ihrer kirchlichen Partner in den Ländern des

Südens und Ostens mit 54,41 Millionen Euro aus Kirchensteuermitteln und Spenden gefördert.³ Hinzu kamen Überweisungen an die weltkirchlichen Werke für deren Projektarbeit in Höhe von 6,49 Millionen Euro, Ausgaben für die weltkirchliche Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in Höhe von 1,48 Millionen Euro, Zuschüsse der Diözesen für die katholischen Akademien für weltkirchliche Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Unterstützungsleistungen für Freiwilligeneinsätze junger Menschen im Ausland.

Die katholischen Hilfswerke haben 2016 Projekte in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa mit rund 460 Millionen Euro gefördert.⁴

So ergibt sich eine Gesamtsumme von 600 Millionen Euro, die von den Orden, Bistümern und Hilfswerken weltweit für Hilfsprojekte zur Verfügung gestellt wurden. Dabei sind Direktüberweisungen katholischer Pfarrgemeinden und Verbände noch nicht erfasst.

Projektförderung durch Ordensgemeinschaften, Bistümer und Hilfswerke alle Angaben in Euro



Projektförderung insgesamt ► 600.322.376

1 Quelle: Generalsekretariat der Deutsche Ordensoberkonferenz.
 2 Vgl. Schaubild S. 25.
 3 Vgl. Schaubild S. 28.
 4 Vgl. Schaubild S. 27 oben.
 5 Länderübergreifende Projektförderung

Einnahmen und Ausgaben deutscher Ordensgemeinschaften für die weltkirchliche Arbeit 2016



alle Angaben in Euro

| Einnahmen | Männer | Frauen | Summe |
|------------------------|----------------------|----------------------|----------------------|
| Spenden und Beiträge | 36.575.266,83 | 3.260.595,91 | 39.835.862,74 |
| Zweckgebundene Spenden | 40.914.722,26 | 11.839.294,74 | 52.754.017,00 |
| Zuschüsse | 1.985.353,53 | 3.968.968,53 | 5.954.322,06 |
| Summe | 79.475.342,62 | 19.068.859,18 | 98.544.201,80 |

| Ausgaben | Männer | Frauen | Summe |
|-----------------|----------------------|----------------------|----------------------|
| Asien | 22.157.985,23 | 2.405.851,59 | 24.563.836,82 |
| Afrika | 25.899.460,30 | 9.271.043,79 | 35.170.504,09 |
| Lateinamerika | 14.645.979,88 | 4.593.744,20 | 19.239.724,08 |
| Osteuropa | 1.908.524,64 | 419.054,34 | 2.327.578,98 |
| Sonstige Länder | 3.189.576,66 | 918.509,47 | 4.108.086,13 |
| Verwaltung | 5.231.260,40 | 988.636,77 | 6.219.897,17 |
| Werbung | 5.264.135,92 | 426.815,84 | 5.690.951,76 |
| Bildung | 2.215.843,92 | 242.562,91 | 2.458.406,83 |
| Summe | 80.512.766,95 | 19.266.218,91 | 99.778.985,86 |

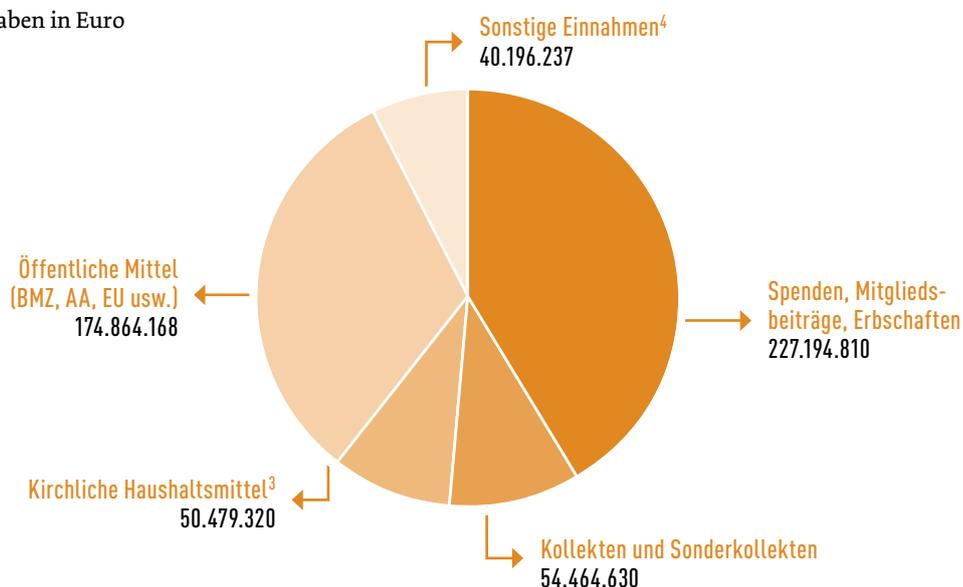
▲
Gabenprozession in einem Gottesdienst in Kuru, Nigeria
© Missio/Bettina Tiburzy

Quelle: Arbeitsgemeinschaft deutscher Missionsprokuren (AGMP). Die Aufstellung erfasst die Angaben von 53 Ordensgemeinschaften. Ein Vergleich mit den Vorjahren ist wegen einer veränderten Rückmeldequote nur bedingt möglich.

Einnahmen und Ausgaben der Hilfswerke für die weltkirchliche Arbeit 2016

Einnahmen der Hilfswerke

alle Angaben in Euro



Summe der Einnahmen ▶ 545.099.165

| Einnahmen | Adveniat ¹ | Bonifatiuswerk ¹⁰ | Caritas international |
|---|-----------------------|------------------------------|-------------------------------|
| Spenden, Mitgliedsbeiträge, Erbschaften | 17.079.401 | 15.095.406 | 27.726.682 |
| Kollekten und Sonderkollekten | 25.603.824 | 4.841.995 | 0 |
| Kirchliche Haushaltsmittel ³ | 1.405.400 | 635.200 | 7.298.411 |
| Öffentliche Mittel (BMZ, AA, EU usw.) | 0 | 0 | 35.315.581 |
| Sonstige Einnahmen ⁴ | 9.262.891 | 2.746.674 | 7.228.797 |
| Summe Einnahmen | 53.351.516 | 23.319.275 | 77.569.471⁹ |

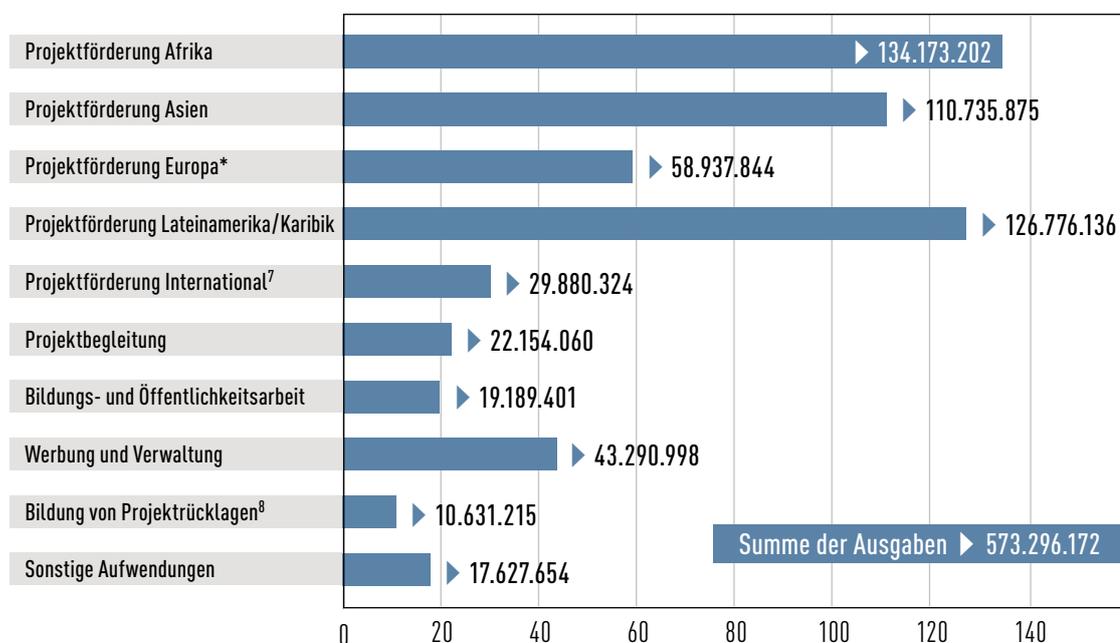
| Ausgaben | Adveniat ¹ | Bonifatiuswerk ¹⁰ | Caritas international |
|---|-----------------------|--------------------------------|-------------------------------|
| Projektförderung Afrika | 0 | 0 | 18.861.568 |
| Projektförderung Asien | 0 | 0 | 27.890.363 |
| Projektförderung Europa* | 538.018 | 6.853.453 ¹¹ | 11.869.830 |
| Projektförderung Lateinamerika/Karibik | 42.197.904 | 0 | 8.744.411 |
| Projektförderung International ⁷ | 0 | 0 | 127.550 |
| Projektbegleitung | 3.542.857 | 476.585 | 3.966.871 |
| Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit | 2.843.926 | 2.141.359 | 638.497 |
| Werbung und Verwaltung | 4.183.811 | 1.958.126 | 6.343.997 |
| Bildung von Projektrücklagen ⁸ | 0 | 4.204.792 | 0 |
| Sonstige Aufwendungen | 0 | 1.998.270 | 1.281.648 |
| Summe Ausgaben | 53.306.516 | 17.632.585¹¹ | 79.724.735⁹ |

* Beim Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ nur Osteuropa, bei Misereor ist Europa in „International“ enthalten.
 ** Bei Misereor erklärt sich die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben zum einen aus Restmitteln des Vorjahres und zum anderen aus unverbrauchten Projektmitteln, die für neue Bewilligungen zur Verfügung stehen.
 Hinzu kommen die über die Barmittel hinausgehenden Bewilligungszusagen (Verpflichtungsermächtigungen) des BMZ, die in der Regel über einen Zeitraum von drei Jahren ausgezahlt werden.

- 1 Bei Adveniat beziehen sich die Zahlen auf das Haushaltsjahr 2016, das am 01.10.2015 begann und am 30.09.2016 endete.
- 2 Kumulierte Ergebnisse von Missio Aachen und Missio München.
- 3 Vom Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) und einzelnen Diözesen.
- 4 Zinsen, Zuführungen aus Rücklagen, Zuführungen aus Stiftungen.
- 5 Zu den Einnahmen Misereors hinzu kommen Restmittel des Vorjahres, unverbrauchte Projektmittel und Bewilligungszusagen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Diese Beträge machen die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben aus.
- 6 Die hier aufgeführte Summe wurde um solche Mittel bereinigt, die im Rahmen der Zusammenarbeit in der Projektförderung von einem Werk an ein anderes weitergeleitet wurde.
- 7 Länderübergreifende Projektförderung.
- 8 Unter Bildung von „Projektrücklagen“ werden auch die Mittel erfasst, die sich am 31.12.2016 im Bewilligungsverfahren befanden und deshalb noch nicht als abgeschlossene „Projektförderung“ verbucht werden konnten.
- 9 Die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben wurde den freien Treuhandmitteln zugeführt.
- 10 Kumulierte Ergebnisse des Bonifatiuswerkes und des Diaspora-Kommissariates.
- 11 Die Ausgaben umfassen nicht die Ausgaben für Projekte innerhalb Deutschlands in Höhe von 5.686.690 Euro.
- 12 Die hier aufgeführten Summen wurden um solche Mittel bereinigt, die im Rahmen der Zusammenarbeit der Marmick-Werke bei der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in einem gemeinsamen Fonds verwaltet werden.

Ausgaben der Hilfswerke

alle Angaben in Euro

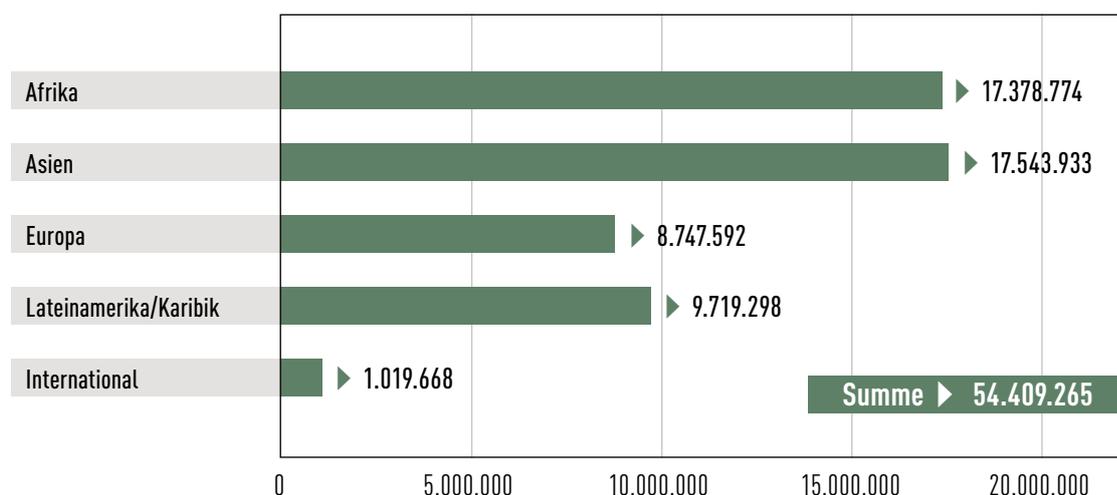


| Kindermissionswerk | Misereor | Missio ² | Renovabis | Summen |
|--------------------|--------------------------------|---------------------|-------------------|--------------------------------|
| 74.371.057 | 42.005.151 | 44.460.230 | 6.456.883 | 227.194.810 |
| 0 | 11.963.067 | 7.300.190 | 4.755.554 | 54.464.630 |
| 0 | 7.485.950 | 19.621.519 | 14.532.840 | 50.479.320 ¹² |
| 313.908 | 139.082.920 | 252.296 | 6.124.000 | 174.864.168 ⁶ |
| 8.345.928 | 1.516.838 | 9.965.356 | 3.670.752 | 40.196.237 ⁶ |
| 83.030.893 | 202.053.926⁵ | 81.599.591 | 35.540.029 | 545.099.165⁶ |

| Kindermissionswerk | Misereor | Missio ² | Renovabis | Summen |
|--------------------|--------------------|---------------------|-------------------|--------------------------------|
| 25.252.534 | 63.259.686 | 28.026.387 | 0 | 134.173.202 ⁶ |
| 13.562.576 | 58.755.341 | 17.286.498 | 0 | 110.735.875 ⁶ |
| 3.439.616 | 0 | 1.290.514 | 29.259.723 | 58.937.844 ⁶ |
| 28.244.227 | 47.884.492 | 110.102 | 0 | 126.776.136 ⁶ |
| 456.326 | 30.400.383 | 5.020.065 | 0 | 29.880.324 ⁶ |
| 2.268.349 | 6.727.347 | 4.104.605 | 1.067.446 | 22.154.060 |
| 3.170.430 | 5.549.594 | 7.464.639 | 724.882 | 19.189.401 ¹² |
| 5.533.995 | 13.835.719 | 7.458.873 | 3.976.477 | 43.290.998 |
| 0 | ** | 6.426.423 | 0 | 10.631.215 |
| 1.102.840 | 8.321.909 | 4.411.485 | 511.502 | 17.627.654 |
| 83.030.893 | 234.734.471 | 81.599.591 | 35.540.030 | 573.296.172⁶ |

Direkte Projektförderung der Diözesen

alle Angaben in Euro

**Internetportal Weltkirche**

Weltkirchliches Engagement zu fördern, zu intensivieren und zu erneuern – das ist die Herausforderung, vor der die **Deutsche Bischofskonferenz**, Diözesen, Ordensgemeinschaften, Hilfswerke, Verbände und katholische Organisationen in Deutschland stehen. Das Internetportal weltkirche.katholisch.de informiert über die Arbeit dieser Akteure. Seit Anfang 2017 ist Frau Claudia Zeisel Redakteurin des Portals. Im Auftrag der **Konferenz Weltkirche** beleuchtet sie in täglich neuen Nachrichten, Hintergrundberichten und Interviews auch Themen wie den Klimawandel, den Fairen Handel oder den Interreligiösen Dialog. Dabei kommen die Perspektiven der weltkirchlichen Partner selbst zur Sprache. Interessierte können sich auch über Möglichkeiten erkundigen, persönlich aktiv zu werden – ob als Freiwillige oder hauptberuflich. Und wer bereits in der weiten Welt unterwegs ist, kann im Weltkirche-Blog über seine Erfahrungen berichten.

Schauen Sie nach unter:

www.weltkirche.katholisch.defacebook.com/weltkircheinstagram.com/weltkirche

Deutsche Bischofskonferenz

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon 0228 103 – 0
www.dbk.de

Konferenz der Diözesan- verantwortlichen Weltkirche

c/o Sekretariat der Deutschen
Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon 0228 103 – 276

Zentralkomitee der deutschen Katholiken

Hochkreuzallee 246
53175 Bonn
Telefon 0228 38297 – 0
www.zdk.de

Deutsche Ordensobern- konferenz – DOK

Haus der Orden
Wittelsbacher Ring 9
53115 Bonn
Telefon 0228 68449 – 0
www.orden.de

Deutsche Kommission Justitia et Pax

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon 0228 103 – 217
www.justitia-et-pax.de

Institut für Weltkirche und Mission

Philosophisch-Theologische
Hochschule Sankt Georgen
Offenbacher Landstraße 224
60599 Frankfurt am Main
Telefon 069 6061 – 710
www.iwm.sankt-georgen.de

Adveniat

Gildehofstraße 2
45127 Essen
Telefon 0201 1756 – 0
www.adveniat.de

Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken

Kamp 22
33098 Paderborn
Telefon 05251 2996 – 0
www.bonifatiuswerk.de

Caritas international

Deutscher Caritasverband
Karlstraße 40
79104 Freiburg
Telefon 0761 200 – 0
www.caritas.de

Kindermissionswerk „Die Sternsinger“

Stephanstraße 35
52064 Aachen
Telefon 0241 4461 – 0
www.sternsinger.de

Bischöfliches Hilfswerk Misereor

Mozartstraße 9
52064 Aachen
Telefon 0241 442 – 0
www.misereor.de

Missio Aachen

Goethestraße 43
52064 Aachen
Telefon 0241 7507 – 00
www.missio-hilft.de

Missio München

Pettenkofer Straße 26-28
80336 München
Telefon 089 5162 – 0
www.missio.com

Renovabis

Kardinal-Döpfner-Haus
Domberg 27
85354 Freising
Tel. 08161 5309 – 0
www.renovabis.de

IMPRESSUM

Herausgeber

Konferenz Weltkirche
c/o Sekretariat der
Deutschen Bischofskonferenz
Bereich Weltkirche und Migration
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon: 0228 103 – 259
E-Mail: weltkirche.migration@dbk.de

Redaktion

Heribert Böller
Michael Kleiner
Johannes Seibel
Helmut Wiesmann

Grafische Gestaltung

MediaCompany – Agentur für
Kommunikation

Druck

DCM Druck Center Meckenheim
Gedruckt auf RecySatin
Recyclingpapier, hergestellt
aus 100 % Sekundärfasern.

Bestelladresse

Sekretariat der
Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon: 0228 103 – 111
E-Mail: dbk@azb.de



